

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches Organ des

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6 Fernruf Nr. 5-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Aufträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli Marktplatz Nr. 12 Fernruf Nr. 7 und in Pettau Ungartorgasse Nr. 2 Fernruf Nr. 89.



Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 (einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto); bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Ab 1. April d. h. Post monatlich RM 2,10 (einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 4 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesandt.

Nr. 344 — 83. Jahrgang

Marburg-Drau, Freitag, 10. Dezember 1943

Einzelpreis 10 Rpf

Briefe an Londoner Blätter

Menschen, denen das Hemd näher liegt als der Rock — Churchills Zigarre und eine Regierungsantwort

P. D. Marburg, 9. Dezember

Nachdem die englische Öffentlichkeit lange genug mit Andeutungen und Ankündigungen über den »Zusammenbruch Deutschlands« beschäftigt wurde, wendet man sich notgedrungen wieder mehr den Sorgen des eigenen Landes zu. Anlaß dazu ist genügend vorhanden, denn schließlich will der »Mann auf der Straße«, der Arbeiter in der Fabrik, der Invalide des Schlachtfeldes, doch etwas anderes hören als nur vage Versprechungen auf militärischem Gebiete. Er macht sich auch seine Gedanken über das, was aus ihm einst werden soll. Die soziale Frage brennt ihm auf den Nägeln, denn das Hemd liegt ihm näher als der Rock. Es muß ein Ventil geschaffen werden. Wie mit einem Schläge sind die Zeitungen wieder gefüllt mit Erörterungen und Kritiken an den gesellschaftlichen Zuständen. Die gegenwärtige Tagung des Unterhauses, in der über Sozialprobleme debattiert wird, findet so ihre Untermauerung.

Notrufe

Lassen wir die Zeitungen einmal sprechen. Da ist in der »New Leader«, ein Oppositionsblatt, in dem Klagebriefe verwundeter englischer Frontsoldaten veröffentlicht werden.

Man versuche, schreibt ein bei Dünkirchen schwer verwundeter Kanonier, sich jeder Unterstützungspflicht zu entziehen, und behauptet dann bei schweren inneren Verletzungen, sie seien nicht auf den Kriegsdienst zurückzuführen, sondern auf ein Gebrechen aus der Friedenszeit. Erhalte man etwa (in deutsches Geld umgerechnet) 14 RM in der Woche, so sei dann das schon viel aber auch das gelte in den meisten Fällen als Arbeitslosenunterstützung, da die Arbeitsämter keine Arbeit für einen beschränkt Arbeitsfähigen fänden.

Leichte Arbeit werde heute von Frauen verrichtet, heißt es in einem anderen Schreiben eines englischen Kriegsverwehrt. Die Frauen seien billigeren Arbeitskräfte als ein verheirateter, kinderreicher Kriegsverwundeter doch habe er nach langem Suchen in einem amerikanischen Soldatenheim eine Anstellung als Tellerwäscher und Kartoffelschäler gefunden. Wenn das alles ist, wofür ich die Khaki-Uniform trug, dann kann ich nur sagen: Gott helfe denen, die ohne Gliedmaßen und stärker kriegsbeschädigt als ich aus dem Felde zurückkehren. Aber der Tag wird kommen, an dem der Durchschnitts-Engländer aus seinem Dämmerzustand erwacht und erkennt, was dieser Krieg überhaupt soll.

Ein verwundeter Offizier klagte über die Unzulänglichkeit der Unterstützung. Frau und Kinder habe er »gestrandet« in einer südenglischen Stadt zurücklassen müssen während der englische Frontkämpferverband ihm als einzigen Ausweg aus seiner finanziellen Not riet, alles, was er noch an Möbeln besitze, zu verkaufen. »Von Sorge und Unterernährung verliert meine Frau das Augenlicht. Ist das die neue Ordnung, für die wir kämpfen?«

»Während Winston Churchill Zigarren raucht«, überschreibt ein verwundeter englischer Fliegeroffizier seinen Brief. In dem es wörtlich heißt: »Jenen Leuten, die schwätzerisch von Gleichheit der Opfer reden und die den Kampf der Arbeiter für bessere Löhne, Wohnungs- und Arbeitsverhältnisse verdammen, gehe ich folgendes zu bedenken: einen Tag lang riskiert ein Bergmann unter Tage sein Leben, einen Tag lang ein britischer Pilot das seine über dem Feindgebiet, einen Tag muß ein Landarbeiter schwer auf dem Felde arbeiten, drei Tage lang ein Soldat in vorderster Linie kämpfen, sieben Tage ein Soldat Frau, sich und zwei Kinder ernähren, und sieben Tage lang ein alter Pensionär leben von dem, was eine einzige — ich wiederhole — nur eine einzige der berühmten Zigarren Churchills kostet.«

Großverdiener

Eine andere Zeitung, der Londoner »Daily Herald« erinnert an das Wort Churchills »Jetzt ist keine Zeit für billige Träume von einer künftigen besseren Zeit«, mit der er die sozialreformerischen Bestrebungen abgewiesen hat. Das Blatt führt einige Beispiele an, an denen zu ersehen sei, in was für einer Welt man tatsächlich lebe.

»In einer Stadt in Lancashire verdiente ein Pferdegroßhändler seit seiner Zulassung für menschliche Ernährungs-zwecke drei Millionen Mark. In dieser Zeit des Tiefstandes unserer Theaterkunst haben zwei Singkünstlerinnen »auf Aktien« einen wöchentlichen Überschuß von 24.000 und 30.000 Mark. In White City, dem Hundrennplatz, setzte ein Mann 180.000 Mark auf einen Hund in einem Rennen ohne besondere Bedeutung«. Angesichts dieser Zustände sei in

der Tat »keine Zeit zu billigen Träumen von einer besseren Welt.«

Was habe die Regierung noch 1940 nicht alles versprochen zugunsten der Bergarbeiter, Rüstungsarbeiter, Seeleute, der Männer und Frauen im Heeresdienst, der Landarbeiter, der Feuerwehrmänner. Es scheint leicht zu sein zu träumen, aber noch leichter zu vergessen.

Solcher Stimmen ließen sich noch viele anführen. Mag es aber noch so sehr im britischen Kessel brodeln, für eine Zeitlang und während des Krieges wird die

Methode der Öffnung von »Sicherheitsventilen« ihren Erfolg behalten, wenn auch unschwer zu ersehen ist, daß eines Tages die auf Ungerechtigkeit aufgebaute britische Gesellschaftsordnung im Innern zusammenbrechen wird wie im gesamten britischen Weltreich. Uns interessieren die inneren englischen Nöte wenig, aber sie sind uns ein Beweis dafür, daß die Briten auch nicht eine Spur von Berechtigung haben, sich anderen Völkern gegenüber als Lehrherren und Freiheitsbringer aufzuspielen.

»Die Regierung ist nicht gewillt ...

Hören wir nur, was die britische Arbeiterpartei bei der gegenwärtigen Debatte im Unterhaus als ihre Forderungen anmeldete. Sie verlangte, daß noch vor Beendigung der gegenwärtigen Sitzungsperiode des Parlaments jene notwendigen Sozialgesetze und Maßnahmen behandelt, angenommen und durchgeführt werden, die den britischen Arbeitern versprochen worden sind. Nicht nur die im Beveridge-Plan dargelegten sozialen Sicherheitsmaßnahmen, sondern auch noch andere, dem Parlament vorgelegte Sozialprogramme sollen auf einen einheitlichen Nenner gebracht und in Kraft gesetzt werden.

Als besonders dringend bezeichneten eine Abordnung das Wohnungsbauproblem, die Garantierung eines Mindestlohnes, die Aufrechterhaltung der Preiskontrolle und das Problem der vollen Beschäftigung. Jetzt sei der geeignete Augenblick für die Regierung gekommen, in sozialer Beziehung die Führerschaft nicht nur zu übernehmen, sondern auch zu beweisen.

Es sind wahrhaftig dürftige Wünsche, die hier ausgesprochen wurden. Man braucht sie nur mit dem zu ver-

gleichen, was in dem vielgelästerten »Nazideutschland« an sozialer Sicherung vor dem Kriege und im Kriege geschaffen wurde. Und das in einem Land, das nicht die Reichtümer des Weltreiches, dafür aber auch nicht dessen plutokratische Gesinnung hat. Und dann füge man den Sorgen des britischen Arbeiters — von britischen Bauern kann man überhaupt nicht sprechen — und den »kühnen Forderungen« seiner Parlamentsvertreter die Erklärung bei, die die britische Regierung durch ihren beauftragten Minister dem Unterhause bekannt gab, die Erklärung nämlich, die Sozialpläne Beveridges und anderer seien zwar sehr ausführlich und überzeugend gewesen, die Regierung könne aber die Verantwortung dafür jetzt nicht übernehmen. »Ich erkläre also, daß die Regierung zur Zeit nicht gewillt ist, diese Pläne anzuerkennen.«

Man kann verstehen, daß die Konferenz von Teheran davon abgesehen hat, das deutsche Volk aufzurufen, auf plutokratische Versprechungen hin, seinen nationalen Sozialismus aufzugeben und sich den Plutokraten und Bolschewisten anzuliefern.

Stukas gegen Banden

Die Nahauflärer stöbern die Widerstandsnester auf

dnb Berlin, 9. Dezember

Bei den Kämpfen gegen kommunistische Banden auf dem westlichen Balkan leisten deutsche Nahauflärungsflieger wertvolle Arbeit. Durch ständige Überwachung der Räume, aus denen Banden gemeldet werden, ermöglichen sie den zur Säuberung eingesetzten Heeres- und H-Verbänden die systematische Durchkämpfung und Bereinigung der Bandengebiete.

Bei der Säuberung des montenegrinischen Raumes werden Sturzkampfflieger zur Bekämpfung der von den Banditen im unwegsamen Gebirgsgebiet errichteten Widerstandsnester herangezogen. Dieser Tage führten einige deutsche Sturzkampfflugzeuge einen überraschenden Angriff gegen Bandengruppen, die eine Straße spernten. Nach hohen blutigen Verlusten wandten sich die

Bolschewisten daraufhin zur Flucht und mußten ihre Stellungen an der Straße aufgeben, sodaß sie den deutschen Truppen wieder offenstand.

Auch die Säuberung bosnischer Gebiete von Bandengruppen unterstützten deutsche Schlachtflugzeuge durch Angriffe gegen die von den Banditen besetzten Ortschaften und Widerstandsnester. Wegen des felsigen Charakters der Landschaft müssen die Angriffe aus geringen Höhen geführt werden, was große Umsicht und hohes fliegerisches Können verlangt. Die für die Durchkämpfung des Banditengebietes eingesetzten Heeres- und H-Verbände meldeten wiederholt die vorzügliche Wirkung der Tiefangriffe der deutschen Schlachtflieger gegen die stark befestigten Bandennester. Die Banditen erlitten dabei stets hohe blutige Verluste.

Das nennt man Katzenjammer

Londoner Feststellungen nach der Bluffkonferenz

dnb Genf, 9. Dezember

Die Londoner Sonntagszeitung »Sunday Dispatch« greift die englisch-amerikanische Strategie und die Churchill- und Roosevelt-Regierung scharf an. In dem Sonderartikel heißt es u. a.:

»Sind wir, die wir uns verbündete Mächte nennen, geeint durch eine klare gemeinsame Idee über eine neue Welt, die Kriege und egoistischen Wettbewerb

unter den Völkern ausschließt? Es bestehe zweifellos in dieser Hinsicht Notwendigkeit, »den Glanz der kürzlichen Moskauer Außenministerkonferenz zu überschätzen«. Die auf ihr erzielte angebliche Einstimmigkeit scheint vielmehr ein typischer Novembernebel zu sein.

Was geschehe im Falle eines anglo-amerikanischen Sieges? Wahrscheinlich würden ihre unfruchtbaren Regierungen eine Versailler Konferenz einberufen,

sich über die Fortsetzung des Chaos einigen und das ganze dahn Frieden nennen. Ein gutes Beispiel sei Italien. Schon drei Tage nach dem damaligen Rücktritt Mussolinis hätten die britische und die amerikanische Regierung begonnen, aus Italien ein hoffnungsloses Durcheinander zu machen und damit die Grundlage für das Mißtrauen gelegt, das nun die ganze Welt ihren Nachkriegsplänen entgegenbringe. Immer deutlicher werde es, daß die Anglo-Amerikaner überhaupt keine Vorstellung von dem hätten, was sie im Falle ihres Sieges zu unternehmen gedächten. Eine Katastrophe entwickle sich nach der alten Melodie des »Abwarten und Sehen«. Die Anglo-Amerikaner veräußerten drei Monate Zeit, so daß sich der Gegner habe festsetzen können. Es sei die U-Boot-Kriegsgeschichte in neuer Auflage. Die Tage der »Hochspannten Hoffnungen« des Juli und August

seien unwiederbringlich vorüber. Jetzt erlebe man das erstaunliche und entwürdigende Durcheinander auf den Dekanes-Inseln. Das habe sich auch noch vor den Augen der Griechen und Türken abgespielt und ganz allgemein zur Bestürzung aller Völker des Mittleren Ostens Anlaß gegeben. General Midland-Wilson, der Oberkommandierende des Mittleren Ostens, habe zu allem noch die Freiheit besessen, zu erklären, die Katastrophe von Leros sei der Mühe wert gewesen.

»In solchen Händen«, so schließt der Artikel, »wird unsere nationale Ehre so lange bleiben, wie es Churchill und seiner gesetzwidrigen, nicht entthronbaren Galerie gelingt sich an der Macht zu halten. Sie kleben an ihrer Macht, und Roosevelt hofft unterdessen, sich gleichfalls mit der Behauptung am Ruder zu halten, die einzige Alternative wäre Anarchie.«

Das Opferfest Id Ul Adha

Ansprachen Gailanis und des Großmufti von Jerusalem

* Berlin, 9. Dezember

In diesen Tagen feiert die arabisch-mohammedanische Welt das »Opferfest« Id Ul Adha, das größte im religiösen Kalender des Islam. Dieses Fest fällt zeitlich zusammen mit zahlreichen Besprechungen und Konferenzen, auf denen mit heuchlerischen und verlogenen Erklärungen der Welt eine bessere Zukunft prophezeit würden. Diese letzten Verlautbarungen haben gezeigt, daß die von ihnen so gepriesene Atlantik-Charta nicht mehr als ein Fetzen Papier ist.

Die arabische Welt hat ihre eigene Erfahrung mit den Versprechungen der »Schützer und Befreier der kleinen Nationen«. Das Gaukelspiel und der Betrug um die Unabhängigkeit und Souveränität des Libanon hat bei allen Arabern erneut große Befürchtungen für die Zukunft hervorgerufen.

Das Opferfest, das die Araber jetzt begehen, wird umso mehr von diesen Befürchtungen überschattet, als die sogenannten »Vereinigten Nationen« unter dem Druck des Stalinschen Bolschewismus und des bolschewistischen Weltrevolutionsdranges aus der Mißachtung der Rechte der kleinen Völker keinen Hehl mehr machen.

Palästina, das unter der drohenden Gefahr der Verjudung schwebt, ist nicht nur das Sorgenkind seiner arabischen Nachbarn, sondern der gesamten mohammedanischen Welt, die allein in einer klaren arabischen Lösung dieses Problems den Beweis und die Garantie für die Sicherheit und Freiheit des arabischen Le-

bensraumes überhaupt erblickt. Die arabischen Freiheitskämpfer, wie auch die arabischen Einwohner der Palästina benachbarten Länder Syrien, Libanon und Irak, haben ungeheure Opfer an Gut und Blut für ihre Freiheit und Unabhängigkeit gebracht, um im Endergebnis doch immer nur von den plutokratischen Ausbeutern betrogen zu werden. Die beiden in Deutschland weilenden Vorkämpfer der arabischen Freiheitsbewegung, der irakische Ministerpräsident Raschid Ali El Gailani und der Großmufti von Jerusalem, haben diese Tatsache unlängst unter dem Beifall weitester arabischer Kreise zum Ausdruck gebracht.

Auch zu diesem Opferfest wandten sich Gailani und der Großmufti erneut mit Appellen an die arabische Welt, um sie zum Kampfe für die Erlangung ihrer Selbstbestimmung und Einheit aufzurufen. In diesen Aufrufen wird auf die Botschaft, die der Reichminister des Auswärtigen von Ribbentrop an Gailani und den Großmufti richtete, verwiesen, in der es u. a. hieß: »Deutschland ist durch alte Freundschaftsbande mit dem arabischen Volk verbunden und heute mehr denn je sein natürlicher Bundesgenosse. Die Beseitigung des sogenannten jüdischen Nationalheimes und die Befreiung aller arabischen Länder von der Bedrückung und Ausbeutung durch die Westmächte ist unabänderlicher Bestandteil der Politik des Großdeutschen Reiches. Möge die Stunde nicht mehr fern sein, in der das arabische Volk in voller Unabhängigkeit seine Zukunft selbst bestimmen kann.«

Türkei neutral wie bisher

Die Auffassung in Ankara — Für eine Balkanverständigung

te Istanbul, 9. Dezember

Zu den Besprechungen, die der türkische Staatspräsident Ismet İnönü dieser Tage mit Churchill und Roosevelt sowie Außenminister Menemencoglu mit Eden und Hopkins in Kairo geführt haben, erklärt man in Ankara, sie seien nur die logische Fortsetzung der Konferenz des türkischen Staatspräsidenten mit Churchill in Adana zu Jahresbeginn und der Besprechungen, die Außenminister Menemencoglu vor kurzem mit Eden in Kairo hatte, gewesen. Auch diese Besprechungen hätten vor allem ihre Begründung im bestehenden türkisch-britischen Bündnisvertrag. Der konkrete Ausdruck all dessen war schon bisher die Politik der bewaffneten Neutralität, die die Türkei seit Jahren verfolge. An ihr hätte Adana nichts geändert. Es bestehe also kein Grund anzunehmen, daß Kairo eine Änderung der türkischen Außenpolitik

bewirkte. Man nimmt an, daß diese Bewertung der Situation ihre Bekräftigung finden werde in den Erläuterungen, die die türkischen Staatsmänner dazu noch geben würden.

te Sofia, 9. Dezember

Der türkische Gesandte in Sofia Wentesch erklärte bei einem Empfang, den er dem Vorstand der Bulgarisch-Türkischen Gesellschaft gab, Staatspräsident İnönü habe ihm vor seiner Abreise nach Bulgarien Instruktionen in der Richtung gegeben, die Politik der Freundschaft und des Friedens mit Bulgarien zu fördern. Von diesem Geiste sei die Politik der Türkei gegenüber Bulgarien und dem bulgarischen Volk nach wie vor getragen. Die Türkei betreibe eine Politik der Unabhängigkeit, ohne irgendwelche Ansprüche zu haben als den, ihre gegenwärtigen Grenzen zu wahren. Im übrigen begrüße die türkische Regierung alle Bemühungen, um eine Verständigung und Befriedung zwischen den Völkern des Balkans auf der Grundlage gegenseitiger Zugeständnisse und sie werde keine Gelegenheit zur Mitarbeit zwecks Erreichung dieses Zieles versäumen. (Siehe auf Seite 2)

Ein Denkmal für Yamamoto

dnb Tokio, 9. Dezember

Das Denkmal für Großadmiral Isoroku Yamamoto vor der Kaserne der Marinefliegertruppen in Kasumigaura wurde am Mittwoch feierlich enthüllt. Der Gedenkstein, der vier Meter hoch ist, wurde von 56 Künstlern in gemeinsamer Arbeit ausgeführt.

Großadmiral Yamamoto war bekanntlich einer der führenden Persönlichkeiten bei der Ausbildung der modernen japanischen Flotte, insbesondere der Marineflieger. Er fand im August den Helden-tod als er persönlich den Einsatz der Marinelifieger in der Frontlinie leitete.

dnb »Arbeitsmonat« nationalchinesischer Jugend. Die Studenten und Schüler von Nanjing werden vom 8. Dezember bis 9. Januar auf den Offizieren vor der Stadt mitarbeiten. Alteien sammeln, bei der Verkehrsregelung und militärischen Einrichtungen mitarbeiten.

Der deutsche Wehrmachtbericht

Erbitterte Kämpfe bei Kremmentschug

Lebhafte Fliegertätigkeit an der süditalienischen Front

dnb Führerhauptquartier, 9. Dezember

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Südwestlich Dnjepropetrowsk wurden die unter dem Schutz dichten Nebels angreifenden starken feindlichen Kräfte zurückgeschlagen. Im Raum südwestlich Kremmentschug standen unsere Truppen den ganzen Tag über in erbitterten Kämpfen mit den immer wieder anstürmenden Sowjets. Bei der Abwehr dieser Angriffe wurden zahlreiche Sowjetpanzer abgeschossen.

Im Kampfraum nordöstlich Schitomir und südlich Korosten setzte der Feind den eigenen Angriffen hartnäckigen Widerstand entgegen, ohne jedoch das weitere Vordringen unserer Truppen verhindern zu können. Im Mittelabschnitt griffen die Sowjets zwischen Pripiet und Beresina sowie südwestlich Kritschew wieder vergeblich an. An einigen kleineren Einbruchsstellen sind die Kämpfe noch im Gange.

Bei einem erfolgreichen eigenen Angriffsunternehmen am Pripiet wurden Gefangene und Beute eingebracht. Ein örtlich begrenzter Angriff unserer Truppen westlich Smolensk erreichte die gesteckten Ziele.

Die Luftwaffe griff mit starken Kräften trotz ungünstiger Wetterlage feindliche Truppenansammlungen und Marschbewegungen im Raume von Nowel bei Tag und Nacht mit gutem Erfolg an und schoß gestern allein in diesem Kampfraum 33 Sowjetflugzeuge ab.

An der süditalienischen Front kam es im West- und Ostabschnitt zu Kämpfen geringeren Umfangs. Feindliche Vorstöße wurden abgewehrt und einige in den Vortagen entstandene kleinere Einbrüche durch Gegenstöße unserer Truppen beseitigt. Um eine Bergkuppe südwestlich Venafro wird noch gekämpft. Über der Front herrscht lebhaft beiderseitige Fliegertätigkeit. Dabei wur-

den hier vor allem durch Flakartillerie 16 und im übrigen Mittelmeerraum sechs feindliche Flugzeuge abgeschossen.

In den schweren Kämpfen der vergangenen Tage hat die 26. Panzerdivision unter Generalleutnant Freiherrn von Lüttwitz durch ihre beispielhafte Haltung und Standfestigkeit alle Durchbruchversuche der Briten im Ostabschnitt der süditalienischen Front vereitelt.

Neue Eichenlaubträger

dnb Führerhauptquartier 9. Dez.

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Anton Grasser, Kommandeur einer Panzergrenadierdivision, als 344 Soldaten, Oberleutnant Kurt Walter, Kommandeur eines Grenadierregiments, als 345 Soldaten und Major d. R. Franz Weikunst, Kommandeur eines Kampfzuges, als 346 Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Die Stadt mit den dreizehn Toren

Das moderne Nanking — Paradies der Reiter und Jäger — Schweineherden an der Autobahn
Zahnoperationen ohne Zahnschmerzen — Dr. Sun im Gehrock

Von unserem Korrespondenten Dr. Karl Heinz Abshagen

Nanking, im Dezember

Nanking ist die jüngste und zugleich eine der ältesten Hauptstädte Chinas. Das heutige Nanking, das nur einen Bruchteil des über fünfzig Kilometer von der Mauer eingefriedeten Raumes der alten Hauptstadt der Ming-Kaiser ausfüllt, mutet an wie ein Knecht, der seines Vaters allzu große Erbschaft trägt. Wer aus Peking kommt und in Nanking historische Bauten sucht, wird enttäuscht; außer der zyklischen Stadtmauer mit ihren 13 Toren, die fast völlig erhalten blieb, sind nahezu alle Kulturdenkmäler älterer Zeiten durch Kriege und revolutionäre Stürme immer wieder vernichtet worden. Besonders die Taiping-Revolution im 19. Jahrhundert zerstörte, was frühere Generationen ausgebaut hatten, fast gänzlich.

Unausgeführte Stadtpläne

Als 1927 nach Überwindung aller politischen Gegner die Kuomintang-Regierung ihren Sitz nach Nanking verlegte, wurden große Stadtplanungen eingeleitet, die vorsahen, daß nicht nur im Raum innerhalb sondern auch außerhalb der Stadtmauern neue Regierungs-, Geschäfts- und Wohnviertel in westlichem Stil errichtet werden sollten. Denn damals waren westliche Ideen Trumpf. Ein neues Straßennetz entstand, das den Raum innerhalb der Stadtmauern aufteilt, einzelne moderne Häuserblocks wurden errichtet, in denen Banken und Verwaltungsbehörden unterkamen, besonders rund um das Stadtzentrum, wo die Statue des Vaters der Republik, Dr. Sun-Yat-Sen — im Gehrock dargestellt — auf das bunte Straßenleben der erneuerten Stadt herablickt. Auch gewaltige Silos längs der Yangtse-Kais und an deutsche Städtebilder erinnernde Villenviertel entstanden jenen Jahren. Aber die große Stadtplanung blieb unvollendet, weil der Ausbruch des Krieges und die Einnahme

Nankings durch die Japaner im Dezember 1937 der Verwirklichung vorläufig ein Ende setzte. Nachdem 1940 die Nationalregierung Wangtschingwei nach Nanking zurückkehrte, wurde die Planung in veränderter Form wieder aufgenommen. Aber solange die gemeinsame Kriegführung mit Japan die Anspannung der nationalen Kräfte voll in Anspruch nahm, mußten die Stadtbaupläne zunächst zurückstehen.

Stadt der Gegensätze

So bietet das heutige Nanking reizvolle Gegensätze. Entgegen dem aufgeregten Betrieb des Lebens in Schanghai zeigt Chinas politische Hauptstadt eine fast ländliche Ruhe und Beschaulichkeit, die der sachlichen Arbeit zugute kommt. Neben modernen Villen stehen beschiedene Lehmhöfen, in denen Kleinbauern, Gärtner und Kulis hausen. Auf den Grünstreifen beiderseits der viergleisigen Autostraßen weiden friedlich Schweine. Ziegen und Gänse. Man kann erleben, daß der Fahrdamm durch eine Herde schwarzer, kahlhäutiger Wasserbüffel gesperrt wird, die durch kein Autohupen gestört, gemächlich von einer Straßenseite zur anderen hinüberwechseln. Aber der Autoverkehr ist gering; nur Wehrmacht, Regierung und diplomatisches Korps erhalten Benzin Taxen — mit Holzgasgenerator — gibt es wenige. Auch Lastautos sind selten; den Lastverkehr bewältigen meistens zweirädrige Ponymokarren, während der Personenverkehr durch Rikschas, allenfalls durch „Pedicabs“ (Dreiräder mit Rikschahäutchen) besorgt wird. Auch gibt es ein paar vorantastliche Pferdewagen, die besonders von chinesischen Familien gern benutzt werden. Erstaunlich ist, daß nur ein Pony mit zehn oder zwölf Menschen besetzte Fuhrer forthweht.

Nanking ist das Paradies der Reiter und Jäger. Innerhalb der Stadtmauer gibt es weite ländliche Flächen, wo nur hier

und da Einzelgehöfte zu finden sind. Man kann stundenlang durch die Felder reiten, ohne die Stadttore zu passieren. Die alte Chinesenstadt füllt nur noch eine Ecke des gesamten Stadtgebietes aus. Aber hier herrscht wirklich unverfälschtes chinesisches Leben. Rings um die Ruinen des früheren Konfuzius-Tempels, der dem ganzen Stadtteil den Namen gibt, wimmelt es von Tausenden von Läden, Werkstätten, Techhäusern und Garküchen. Auch auf der Straße kocht und schmeißt es überall, Tag und Nacht. Die Chinesen sind das eßfreudigste Volk der Erde, immer hungrig. Hat der Rikschakuli einige Dollars verdient, setzt er sofort einen Teil seines Verdienstes in Essen an. Die Läden sind gefüllt mit Waren aller Art. Nach chinesischem Sitte sind die Läden nach der Straßenseite weit offen, sodaß der Vorbeigehende, ohne einzutreten, die Vorräte betrachten kann. Hier sieht man riesige Stoffballen — ohne Kleiderkarte käuflich — dort Frischfleisch, geräucherte oder gebratene Enten, dutzendweise aufgereiht. Wer Geld hat, kann sich kaufen, was das Herz begehrt. Es ist ein Märchen, wenn behauptet wird, Japan plündere die besetzten Gebiete aus, um sein eigenes Volk fett-zupäppeln, hier wie überall auf dem chinesischen Boden wird diese Lüge widerlegt. Selbst in Japan erzeugte Gebrauchsgüter sind hier in Nanking reichlich erhältlich als in Japan. Allerdings sind die Preise hoch, besonders für europäische Waren. Deutschland ist in den Geschäften besonders stark mit Arzneien vertreten; das Bayer-Kreuz hängt fast an jeder Apotheke weithin sichtbar.

Goldzähne sind Trumpf

Überall wimmelt es von Menschen. Kulis, die an langen Bambusstangen Lasten auf den Schultern tragen, Händler, Bettler, Wahrsager, Bummel. Dazwischen spielen Kinder. Wenn man die Menschen betrachtet, dann staunt man darüber, wie

viele Chinesen, selbst ärmste Kulis, Goldzähne haben. Es gibt hier eine ganze Straße des Zahnarztes, in der die Behandlung im offenen Raum an der Straße vorgenommen wird, während die Vorübergehenden interessiert stehenbleiben und zuschauen, wie den Mittmenschen die Zähne vergoldet werden. Daß nicht immer Zahnschmerz sondern oft Eitelkeit die Triebfeder dieser Operationen sind, scheint daraus hervorzugehen, daß goldene Schneidezähne bevorzugt sind. Sie werden gewöhnlich nicht nach Maß hergestellt sondern stehen im Schaukasten zum sofortigen Anpassen bereit.

Der Chinesische Apparat bei oberflächlicher Betrachtung ein unveränderlicher Eigenbrödlerei zu sein; am Staatsleben, soweit es ihn nicht unmittelbar betrifft, bleibt er uninteressiert. Dem aufmerksamen Beobachter scheint sich jedoch in dieser Einstellung neuerdings eine Wandlung zu vollziehen. Außerhalb Nankings liegt das Grab des ersten Ming-Kaisers, der im 14. Jahrhundert Nanking als Reichshauptstadt erwählte, freilich nicht auf lange Frist, da sein Nachfolger doch wieder nach Peking übersiedelte. Uns erscheint es passend, daß die Nationalregierung das Grabmal des Stifter der chinesischen Republik, Dr. Sun-Yat-Sen, unweit des alten Kaisergrabes erbaute. 365 weiße Marmorstufen, je eine für jeden Tag des Jahres, führen zur Ehrenhalle hinan, in der die Statue Dr. Sun's ihren Platz hat. Hierhin pilgern Tag für Tag Hunderte, Tausende; besonders die jüngere Generation huldigt dem Vater des neuen Chinas aufrichtig. Sun-Yat-Sen's Grab steht im Begriff, ein nationaler Schrein zu werden, und gerade die Tatsache, daß der Stifter der Republik hier beigesetzt worden ist, scheint den Nankingern eine Gewähr dafür zu sein, daß ihre Stadt diesmal Aussicht hat, auf die Dauer Nationalhauptstadt zu bleiben.

Porzellanzertümmerer

Die nordamerikanische Zeitschrift „Time“ verrät in ihrem letzten Novemberheft, was Donald Nelson, der amerikanische Produktionsgewalt, nach seiner Rückkehr aus Moskau einigen Freunden in Washington erzählte. Bei einem der üblichen Festessen, von denen man allerdings der Sowjetbevölkerung nichts mitteilt, geriet einer der führenden Sowjetbeamten — Nelson verschweigt seinen Namen — geradezu in „Begeisterung“ für die Amerikaner, wovon man sonst in den Ausdrücken der Sowjets und ihrer Presse recht wenig spürt. Er nahm eine riesige Porzellanplatte und rief: „Wenn wir Sowjetrussen jemand lieben, so zerbrechen wir eine solche Schüssel!“ Und damit zerschlug er sie mit der Faust in tausend Scherben.

Donald Nelson — man weiß nicht, ob unter dem Einfluß dieser sowjetischen Liebesäußerung oder unter der Auswirkung des Wodka — ergriff zwei Schüsseln und zertrümmerte sie mit geballter Faust. Dabei rief er seinen bolschewistischen Freunden zu: „Wenn wir Amerikaner lieben, müssen zwei Schüsseln dran glauben!“ Bei dieser Kraftprobe schnitt er sich in die Finger. Da hob er die blutende Hand und erklärte: „Das ist das erste amerikanische Blut an der russischen Front!“ Danach hielten er und seine Moskauer Freunde sich in die Arme.

Das ist das Erlebnis, das Donald Nelson von seinem Moskauer Besuch vertrauten Freunden berichtet, die sich beteuern, diese Zeichen amerikanisch-bolschewistischer Verbrüderung den Reportern zuzulüsten. Wie die amerikanische Zeitschrift der Schilderung hinzufügt, verlebte Nelson alles in allem in Moskau einen wundervollen Aufenthalt. Vielleicht weiß Roosevelt aus Iran von ähnlichen Erlebnissen zu erzählen. Bestimmt wird er sich aber für das Porzellan, das er zertrümmert, ausschweigen.

Erklärungen Menemencoglu

Der türkische Außenminister zur Presse

dnb Ankara, 9. Dezember

Der türkische Außenminister empfing am Mittwochabend türkische und ausländische Pressevertreter und gab ihnen Erklärungen zum Kommuniqué über Kairo ab. Er verwies darauf, daß die Einladung von den Anglo-Amerikanern ausgegangen sei, daß aber die Sowjetunion auch vertreten war. Ursprünglich sollte Wyschinski an der Konferenz teilnehmen, er habe aber nicht rechtzeitig in Kairo sein können.

Menemencoglu betonte, daß in Kairo alle Fragen mit großer Offenheit besprochen worden sind und die Türkei über mancherlei belehrt wurde, was ihr bisher unbekannt war. Umgekehrt hätten die anderen manchen türkische Argumente erfahren. „So sind wir uns näher gekommen“, sagte Menemencoglu, „und in guter Freundschaft auseinander gegangen.“ Der Minister schloß seine Erklärung mit den Worten: „Ich kann Ihnen sagen, daß wir in unseren Unterredungen auf der Linie der Direktiven unserer Volkspartei verblieben sind und daß unsere Außenpolitik unverändert bleibt.“

Anschließend an die Erklärung des Außenministers wurde eine Reihe von Fragen gestellt. Eine Frage lautete: „Inwiefern ist die Türkei durch die Kairoer Konferenz dem Kriege näher gekommen?“ Menemencoglu antwortete: „Ich habe bereits erwähnt, daß die türkische Außenpolitik im grundsätzlichen unverändert bleibt. Eine weitere Frage lautete: „Wie kann die Türkei England helfen, wenn sie neutral bleibt?“ — Die Antwort: „Bisher war die türkische Hilfe für Großbritannien nur durch die Neutralität möglich.“ Die letzte Frage war: „Wird die im Kommuniqué angedeutete enge Zusammenarbeit mit den Alliierten die Türkei nicht in den Krieg führen?“ — Der türkische Außenminister antwortete: „Nein.“

Unsere Kurzmeldungen

* 50 000 Franken für einen Weihnachtsbrief. Der französische Erziehungsminister hat die Kinder Frankreichs aufgefordert, den schönsten Weihnachtsbrief an einen in Deutschland arbeitenden Verwandten zu schreiben. Als Belohnung für die schönste Arbeit ist ein Preis von 50 000 Franken ausgesetzt worden.

dnb Die am Kriege verdienen. Das englische Tabakunternehmen Carreras Ltd. verteilt für das im Oktober abgelaufene Geschäftsjahr 30 Prozent Dividende, das bekannte Finanzhaus für die südafrikanische Grubenindustrie Grand Selection Coop. 40 Prozent. Beide Firmen haben ihre Reingewinne durch die Kriegskonjunktur beträchtlich erhöht.

dnb Keine Mexikaner nach Übersee. Der mexikanische Verkehrsminister Maximino Avila Canacho erklärte, daß alle Behauptungen über die Entsendung von mexikanischen Truppen nach Übersee nicht stichhaltig wären.

dnb Weiße Versorgungsstrecken. Das USA-Kriegsministerium gibt bekannt, daß die längste Lufttransport-Verkehrslinie jetzt zwischen Patterson Field (Ohio) und Indien in Betrieb genommen wurde. Der erste Rundflug von 28 000 Meilen Anfang Oktober brauchte zwölf Tage.

te Australische MHL auf Neuguinea. Der erste Fall, daß Angehörige der australischen MHL außerhalb des australischen Kontinents eingesetzt worden sind, wird jetzt bekannt. Nach Enthüllungen von australischer militärischer Seite sind, wie eine Meldung aus Sydney besagt, Einheiten der MHL auf Neuguinea für den Front- und Nachschubdienst herangezogen worden.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei G.m.b.H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner, Hauptgeschäftsführer: Anton Gerschick, beide in Marburg a. d. Draie, Badgasse 5.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 1 vom 10. April 1943 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugs-geldes.

Fensterglas aus leeren Flaschen

Selbstgemachte Schindeln statt Dachpappe — Einfallsreiche Soldaten

dnb Berlin, 9. Dezember

An der Kandalakschafont in Nordkarelien heißen sich unsere Truppen beim Bunkerbau für den Winter zunächst mit den einfachsten Mitteln. Holz gab es in den riesigen Wäldern der Oedmark Lapplands genug, doch fehlte es vor allem an Fensterglas und Dachpappe. Unsere einfallsreichen Soldaten erfanden daraufhin die Fenster aus geschickt zusammengestellten leeren Flaschen.

Als Ersatz für Dachpappe verwendeten sie Holzschindeln, die sie sich mit selbstgebastelten „Schindelmaschinen“ schnitten. Später verfertigte die Sägerei eines Gebirgskorps die Schindeln im großen.

Eine Million Brote von auswärts

Die Lebensmittelversorgung nach einem Terrorangriff

Staatsminister Riecke, Ministerialdirektor im Reichsernährungsministerium, machte vor Vertretern der deutschen Presse aufschlußreiche Mitteilungen zu dem Thema „Ernährungseinrichtungen im Katastrophenfall“. Einleitend wies er darauf hin, daß der Luftkrieg Umstellungen in den Versorgungslagen notwendig gemacht habe, betonte aber gleichzeitig, daß die getroffenen Maßnahmen sich nach den verschiedenen Terrorangriffen durchaus bewährt hätten.

Verteilte Vorratslager

Wichtig sei vor allen Dingen die Sicherstellung der Versorgung in den vom feindlichen Luftterror betroffenen großen Städten. Hier seien zweierlei Maßnahmen zu treffen gewesen, einmal eine Vorratsbildung und zum zweiten die Sicherung der Versorgung nach einem Angriff. Wenn der Feind etwa glaubt, durch seine Terrorangriffe die deutsche Ernährungslage erschüttern zu können, so wissen wir, daß ihm auch dieser Plan völlig mißlingen wird. Er kann unsere Vorratslager nicht vernichten, da sie vorsorglich weitestgehend verteilt sind, so daß die notwendigen Mengen, die mit Hilfe der Marktordnung freigestellt werden, ohne weiteres zur Verfügung stehen, um alle Wünsche zufriedenzustellen. Die Lager der Klein- und Großvertrieber und dazu reichhaltige Lager, die außerhalb der Großstädte liegen, verfügen jederzeit über genügend Vorräte. Daraus ergibt sich die erfreuliche Tatsache, daß die Verluste an Nahrungsmitteln durch die Terrorangriffe bei weitem nicht so hoch gewesen sind, wie man sie berechnet hatte. Beim Getreide machen sie eine kaum nennenswerte Menge aus. Beim Fleisch mögen hier und da Ausfälle unvermeidlich sein, doch niemals haben diese Verluste die Dispositionen auch nur im geringsten beeinträchtigen können.

Das Ausweichprogramm

Neben der Notwendigkeit der Vorratsbildung steht die Sicherung des Ersatzes für ausfallende Verarbeitungsbetriebe. Ein festes Ausweichprogramm gibt die Gewähr, daß für etwa beschädigte Betriebe jederzeit andere einspringen können. Es ist unschwer möglich, vom Befehlshaupt aus die notwendigen Anweisungen an die Ausweichstellen zu geben, von denen aus dann unverzüglich die notwendigen Nahrungsmittel auf den Weg gebracht werden können.

So konnten z. B. für Berlin nach einem schweren Terrorangriff sofort eine Million Brote von auswärts angeliefert werden, die vollkommene, eine vorübergehende Versorgungslücke zu schließen. Auch Kar-

Sie schnitt im Laufe des Jahres nahezu eine Million Schindeln. Da etwa 50 von ihnen einen Quadratmeter Dach ergeben, konnten demnach rund 20 000 Quadratmeter Dach an die kämpfende Truppe geliefert werden, die für etwa tausend Hütten die sonst mehr als 2000 Kilometer aus der Heimat heranzuschaffende Dachpappe ersetzen. Zur Befestigung der Schindeln werden anstelle von Nägeln Stifte aus dem sonst nicht mehr zu verwendenden Draht der Prefabro- und Heuballen eingeschlagen. Die Schindeldächer haben sich ausgezeichnet bewährt. Darüber hinaus ersparen sie der Heimat wertvollen Rohstoff und Transportraum.

toffeln und Gemüse wurden gleich in so ausreichender Menge herangeführt, daß sofort wieder Vorratslager gebildet werden konnten. Am schwierigsten ist die Frage der Milchversorgung, was nicht zuletzt mit dem Rücktransport der Milchkannen zum Erzeuger zusammenhängt. Aber auch hier ist nach Möglichkeit Abhilfe geschaffen worden.

Dank der umfassenden Planung sei in jedem Falle die laufende Versorgung der Nichtausgebrochenen und nicht unmittelbar betroffenen Bevölkerung sowie der Obdachlosen gesichert. In Zusammenarbeit mit der NSV würden diese Fragen gelöst, und notfalls stelle auch die Wehrmacht ihre Bestände zur Verfügung, die ihr später wieder zu rückgeliefert werden. Ein elastisches Versorgungssystem könne allen Möglichkeiten gerecht werden, dabei werde für die erste Zeit kein Wert darauf gelegt, daß die vom Bombenterror betroffene Bevölkerung für die Lebens-

mittel Marken abgebe oder sie bezahle. Doch sei es notwendig, daß nach einer kurzen Übergangszeit hier wieder geregelte Verhältnisse eintreten.

Die Sonderzuteilungen

Ein besonderes Kapitel der Ernährungs-einrichtungen bilden die Sonderzuteilungen bestimmter Mangelware, wie Bohnenkaffee, Süßigkeiten, kondensierte Milch usw. Wenn gelegentlich die Sonderzuteilungen nicht gleich nach dem Aufruf vorhanden seien, so ergäben sich die Verzögerungen in der Belieferung aus besonderen Umständen. Bohnenkaffee z. B. müsse erst geröstet werden, da sich gerösteter Kaffee nicht auf dem Lager halten würde. Die Röstung aber erfordere mindestens eine Frist von acht Tagen. Daneben könne von den Gauleitern über die Zubereitung zusätzlicher Lebensmittel wie z. B. Fleisch verfügt werden. Eine solche Sonderzuteilung sei für Berlin jetzt erstmalig erfolgt. Auch über die Ausstellung sogenannter Drei-Tage-Karten, die den vom Bombenterror Betroffenen beim Ausfall der Kochstelle ein warmes Essen sichern sollen, habe der Gauleiter zu entscheiden.

dz Bei sowjetischen Kriegsgefangenen.

Der rumänische Armeebischof Dr. Partenie Ciprian besuchte das Sowjet-Kriegsgefangenenlager Budeschti im Kreise Ilfov, wo über 700 russische Kriegsgefangene unter den besten hygienischen Verhältnissen untergebracht sind. Der Bischof unterhielt sich mit den Kriegsgefangenen und verteilte Gebetbücher an sie.

„Tag der Universität“ in Sofia. In Anwesenheit der Königin-Witwe Joanna der Regenten sowie der gesamten Regierung fand am Mittwoch im Nationaltheater in Sofia die traditionelle Feier der Universität anläßlich des Tages

BLICK NACH SÜDOSTEN

ihres Schutzpatrons, des hl. Klemens von Ochrid, statt.

dz Der zurückgehaltene Zucker. Das Sofioter Versorgungskommissariat hat gegen die Genossenschaftszentrale „Napred“ Anklage erhoben, da diese 270 000 Kilogramm Zucker, die zur Verteilung an die Sofioter Bevölkerung bestimmt waren, nicht ausgegeben hat.

dz Brotabgabe verboten. Im Zusammenhang mit einer großangelegten Brotkartenschmuggleraffäre, in deren Verlauf 55 Personen in Istanbul verhaftet wurden, ist es den Gaststättenbesitzern verboten worden, auch dann, wenn der Gast Brotkarten mitbringt, Brot abzugeben.

Ein neues Diamantenparadies

Edelsteine aus Westafrika — Die Diamantenförderung der Goldküste

In Westafrika, in Sierra Leone ist, wie über Stockholm gemeldet wird, ein Diamant von einem Riesenformat gefunden worden. Der westafrikanische Edelstein hat ein Gewicht von 530 Karat.

In Westafrika? Nicht in Südafrika? wird mancher Leser fragen, denn Südafrika ist für uns das klassische Land der Diamanten. In Südafrika befinden sich die Gruben der führenden Diamantenkonzerne, dort befindet sich die große Kimberley-Grube, die im Verlaufe von vier Jahrzehnten die Form eines tiefen Kraters angenommen hat, in dem ununterbrochen 5000 Bantu-Bergarbeiter, in manchen Jahren sogar 12 000 arbeiten.

Die Erschließung der Welt und ihrer Schätze steht nicht still. Längst haben andere Länder die Vormachtstellung der Diamantengruben von Kimberley erschüttert. Insbesondere in der Zeit, die dem ersten Weltkrieg folgte, sind eine Reihe von Ländern erschlossen worden, die schnell auf die erste Stelle in der Reihe der Diamantenproduzenten auftraten, ja, es scheint sich zu erweisen, daß sämtliche Länder Afrikas südlich der Sahara als Diamantenländer anzusprechen sind. Die neuen Diamantenländer sind neben Belgisch-Kongo die Goldküste und Sierra Leone. Die übrigen haben noch keine Bedeutung erlangt.

Die Diamantenstadt Kimberley, in einer weiten ebnigen Ebene gelegen, wurde im Jahre 1870 gegründet. Der einsetzende Ansturm von Menschen schuf ein ausgedehntes Minenlager, in dem sich die abenteuerlichsten Gestalten tummelten. Der erste Diamant in dieser Gegend, der den Anlaß zu diesem Rush gegeben hatte, war ein Stein von 21 1/4 Karat und wurde von den Kindern eines Buren namens Schalk van Niekerk gefunden. Der damalige Gouverneur der Kapkolonie, Sir Philip Wodehouse, hat ihn für 500 Pfund erworben. Schon 2 Jahre später wurde aus der Farm von Niekerks der „Stein von Südafrika“, Wert 25 000 Pfund, Gewicht 82 1/2 Karat gefunden. 1871 bemächtigten sich die Engländer des ganzen Distriktes Griqualand-West und sie verwandelten Kimberley in ein Port, daß die Buren bei ihren Aufständen trotz langer Belagerung nicht nehmen konnten. Die schwerste Zeit erlebte Kimberley mit dem Einsetzen der Weltwirtschaftskrise, und von 1932 bis 1935 lagen die Gruben still. Der bisher größte Diamant, der Exzellenz von 971,75 Karat, ist bläulich weiß und wurde vor genau 50 Jahren zu Jagersfontein gefunden.

Von Westafrika hatte man früher überhaupt nichts gehört, aber 1920 verzeichnete die Presse die ersten unscheinbaren Meldungen aus Sierra Leone und

von der Goldküste über Diamantenfunde. Bald stellte sich heraus, daß die Diamantengruben von Sierra Leone allen übrigen in Westafrika, am Kongo und in Angola eines voraus hatten, nämlich daß die Qualität der Steine wesentlich besser war. Ein hoher Prozentsatz wies sich als Schmuckdiamanten aus. Schon 1937 war die Förderung auf 913 000 Karat gestiegen, wovon der größte Teil mit Handwaschmaschinen gewonnen wurde. Weitere Entdeckungen führten zur Gründung des Sierra Leone Selection Trust, und tief im Inneren des Landes begann eine neue Diamantenstadt zu wachsen, die den Namen Jengema erhielt. Über die weitere Entwicklung der Sierra Leone-Felder kann nur das beste gesagt werden, und die Tatsache, daß nun ein Stein von 530 Karat gefunden wurde, bestätigt nur alle Voraussagen.

Die Entwicklung der Diamantenproduktion der Goldküste vor allem des Birrim-Feldes, ist ebenso überraschend wie die von Sierra Leone. Hier handelt es sich aber mehr um kleine Diamanten, 15 bis 25 gehen auf ein Karat. Von Millionen wog der schwerste nur drei Karat. Die Diamantenförderung der Goldküste erreichte 1938 bereits eine Jahresproduktion von 1,3 Millionen Karat, d. h. mehr als 10 % der Weltförderung.

Heimatlische Rundschau

Abschied von Pg. Trimmel

Pg. Karl Trimmel, Prokurist der Lederwerke in Schönstein, ist am Samstag, den 4. Dezember 1943 an den Folgen eines Unfalls gestorben. Einige Tage vorher wurde er bei vollkommener Dunkelheit von einem dahereilenden jungen Mann umgerannt und fiel so unglücklich, daß er eine Gehirnerschütterung davontrug, der er nun erlag. Pg. Trimmel, ein gebürtiger Wiener, kam im Jahre 1909 nach Schönstein, wo er seine Wahlheimat gefunden hatte. Durch 35 Jahre war er Mitarbeiter der Lederwerke Franz Woschnagg & Söhne in Schönstein, war ein Vorbild lauterster Rechtschaffenheit und treuester Pflichterfüllung und arbeitete trotz seiner 73 Jahre bis zum letzten Tage seines Lebens. Der Verstorbene war Blockleiter der NSDAP, Ortsgruppe Untersteiermark, und ein treuer und begeisterter Mitarbeiter in allen Organisationen, die sich die Pflege des Deutschentums in der Untersteiermark seit jeher zum Ziel gesetzt hatten. Im Jahre 1919 wurde er mit anderen deutschbewußten Männern als Geisel in die Kerker von Laibach verschleppt. Pg. Trimmel gehörte zu den opferfreudigsten Spendern des Ortes und keinem wirklich Hilfsbedürftigen versagte er seine Unterstützung.

Am Dienstag, 7. Dezember 1943, wurde der Verstorbene unter Vorantritt der Werkkapelle sowie des gesamten Ortsgruppenstabes zum letzten Ruhe auf den Friedhof in Schönstein geleitet. Pg. Kindlhofer, ein langjähriger Arbeitskamerad des Verstorbenen, überbrachte die letzten Grüße des Kreisführers und Bereichsleiters der NSDAP, Pg. Dorfmeister, sowie der Kameraden aus der ehemaligen Cillier Ortsgruppe der Auslands-Organisation der NSDAP und dankte ihm für seine treue Mitarbeit. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden und angesichts der gesunkenen Ortsgruppenfahne verabschiedeten sich die zahlreich erschienenen Trauergäste von ihrem Kameraden und Mitarbeiter.

Räder rollen für den Sieg

Unter den Klängen der Werkkapelle versammelten sich Mittwoch den 8. Dezember, die Gefolgsschafter eines Marburger Großbetriebes zu einem Betriebsappell anlässlich des Tages der Eisenbahner. Werkdirektor Pg. Rache sprach nach den eröffnenden Worten über die Wichtigkeit der Eisenbahn sowie die verantwortungsvolle Arbeit und unermüdeten Einsatz der Eisenbahner an der Front und in der Heimat. Nach der Übertragung der Tagung aus Berlin mit der Rede des Reichsministers Dr. Goebbels, wies der Betriebsführer nochmals auf die kriegswichtige Stellung der Eisenbahn hin. Er stellte seinen Gefolgsschaftern die in Berlin ausgezeichneten Eisenbahner als Beispiel aller hin und betonte, daß diese Auszeichnung des einzelnen die Anerkennung für die gesamten Eisenbahner Großdeutschlands und somit auch der deutschen Untersteiermark bedeutet. Aus dem Stolz auf das Geleistete schöpft jeder Eisenbahner immer neue Kräfte für die kommenden Aufgaben. Seine Parole: »Räder rollen für den Sieg« läßt ihn auch in Zukunft Ungeheures schaffen, er will den Gesetzen des totalen Krieges entsprechend seinen wahren Mann stellen und so durch die nimmermüde Einsatzbereitschaft seinen Teil zum Sieg beitragen. Mit der Führerehrung und den Liedern der Nation fand der Appell seinen Abschluß.

Vor dem Abend der Wehrmannschaft in Cilli. Für diese Großveranstaltung der Standarte Cilli-West am Samstag, den 11. Dezember, im Deutschen Haus herrscht in Cilli bereits größtes Interesse. Große handgezeichnete Bildplakate weisen auf den Kampf und den selbstlosen Einsatz der Wehrmannschaften hin, die Hof und Heimat schützen und mit der Waffe in der Hand gegen die Feinde

Die deutsche Frau steht neben dem Soldaten

Untersteirischen Betriebsfrauenbetreuerinnen wurden weite Arbeitsgebiete aufgezeigt

Im Marburger Kinosaal fand eine zweitägige Arbeitsehrung der Betriebsfrauenbetreuerinnen der Untersteiermark statt, an der 170 Frauen teilnahmen. Zu Beginn ergriff der Leiter des Arbeitspolitischen Amtes in der Bundesführung Pg. Hackel das Wort und unterstrich, daß gerade die Betriebsbetreuerinnen sich bei ihrer nicht immer leichten Arbeit nicht vorwiegend durch den Verstand, sondern mehr durch ihr Herz leiten lassen müssen. Da die Arbeit der Frauen einen ausschlaggebenden Anteil an der Erringung des Sieges darstellt, ist es Aufgabe der Betriebsbetreuerinnen, dies den untersteirischen Frauen in den Betrieben verständlich zu machen. »Der Mann und die Frau im Betrieb können heute genau so wie unsere Soldaten gewertet werden«, führte er weiter aus. Ihre Leistung, ihre Einsatzfreudigkeit und ihr Arbeitswille trägt so wie der Kampfeifer und der restlose Einsatz unserer Soldaten zum Endsieg bei. Zur Ehre der untersteirischen Arbeiter sei gesagt, daß diese heute wissen, um was es geht und daß sie arbeitsleistungsmäßig gesehen, ihren Kameraden in den Betriebsstätten der Steiermark und des übrigen Reiches in keiner Weise nachstehen.

Wenn wir den Vergleich ziehen zwischen der ehemaligen jugoslawischen Zeit und der heutigen, so kann festgestellt werden, daß sich der Lebensstandard der arbeitenden Bevölkerung um ein Wesentliches gesteigert hat, daß es keine Menschen mehr gibt, die arbeitslos sind und daß heute niemand hungert. Auch für die heute eingesetzte Frau wird wieder einmal die Zeit kommen, wo sie ihrem ureigensten Beruf, nämlich den der Hausfrau und Mutter, nachgehen kann. Dies wird sie dann mit umso größerem Stolz durchführen in dem Bewußtsein, daß sie in der schwersten Zeit dem Vaterlande durch ihren Arbeitseinsatz treue Dienste geleistet hat.

Pg. Tomaschitz vom Wirtschaftsamt

sprach sodann über soziale Einrichtungen, wie Kinderbeihilfen und Ehestandesdarlehen, die der nationalsozialistische Staat für die Schaffenden bereitgestellt hat. Pg. Dr. Mauritsch referierte über die Volksgesundheit und stellte dabei fest, daß Frauenbetreuerinnen mit einem Arzt zu vergleichen sind, der überall da hilft, wo es notwendig ist und durch richtige hygienische Maßnahmen die Krankheitsgefahren weitgehend zu unterbinden versucht. Oberster Grundsatz für alle Betriebe ist die Reinlichkeit, denn nur durch Reinlichkeit ist die Gewähr gegeben, daß der schaffende Mensch, der ja die Hälfte seines Lebens in seiner Arbeitstätte verbringt, auch gesund an Leib und Seele erhalten werden kann.

Pg. Kröning vom Amt Volkswohlfahrt in der Bundesführung erörterte Fragen der Wohlfahrtspflege und betonte dabei, daß diese nicht mit Armenbetreuung verwechselt werden darf. Die Zeiten der sogenannten karitativen Vereine sind vorbei, denn aus der nationalsozialistischen Schau heraus hat jeder gesunde, arbeitswillige Mensch das Recht auf Unterstützung aus der Volksgemeinschaft, wenn er unverschuldet in Not geraten ist. Er wies die Betriebsfrauenbetreuerinnen darauf hin, daß das Amt Volkswohlfahrt im Steirischen Heimatbund der schaffenden Frau jede Unterstützung gewährt. Die Einrichtungen des Amtes Volkswohlfahrt, wie Kindertagesstätten, ärztliche Mütterberatung, Hilfstellen für Mutter und Kind, stehen allen Frauen zur uneingeschränkten Benützung offen und sollen daher auch von allen benützt werden, denn wir dürfen nie vergessen, daß die Zukunft Deutschlands unsere Kinder sind, und daß der ganze Kampf, den wir heute führen, letzten Endes für unsere Nachkommen geführt wird.

Schwester Ulrichberger vom Mütterdienst des Steirischen Heimatbundes

wies auf die Notwendigkeit der Frauen- und Kinderschutzes hin, die den Frauen Ratsschläge über Ernährung des Säuglings und über die Führung des Haushaltes im Kriege geben. Anschließend sprach Parteigenossin Waldner vom Arbeitsamt Marburg über die Einführung der Dienstverpflichtungsverordnung und stellte fest, daß jede Frau heute dienstverpflichtet werden kann. Die Schutzeinrichtungen in den Betrieben und besonders die für die Frau sind immer mehr und mehr ausgebaut und verbessert um so einestalls der Frau Gewähr zu geben, daß sie sich körperlich gesund erhält und andererseits in ihr Freude zur Arbeit im Betrieb zu erwecken. Parteigenossin Maschner, Leiterin der Sozialbetreuung im Ante Frauen wies in ihren Ausführungen auf die Notwendigkeit der Erlernung der deutschen Sprache hin, da nur die deutsche Sprache Mittlerin zur Erlangung des deutschen Kulturgutes ist und darüber hinaus den Frauen für ihren Beruf das nötige Rüstzeug geben soll.

Abschließend erörterte Kreisamtsleiter Nieder vom Arbeitspolitischen Amt der Kreisführung Marburg-Stadt die Stellung der deutschen Frau im Wirtschaftsleben und betonte dabei, daß kein Volk der Welt seinen Frauen diese Stellung eingeräumt hat wie das deutsche. Es ist daher die große und schöne Aufgabe der Betriebsbetreuerin, sich das Vertrauen der im Einsatz stehenden Frau zu erwerben und zu ihr als Kameradin zu sprechen. Bei aller Arbeit soll uns stets die Verpflichtung vor Augen stehen, daß wir gewillt sind, mit unserer tatkräftigsten Mitarbeit unseren Anteil an der Erringung des Endsieges beizutragen.

Ein gemeinsamer Theaterbesuch gab den Frauen die Möglichkeit, sich auch kameradschaftlich näher zu treten, und bildete zugleich den Abschluß der Arbeitstagung in Marburg.

Mit Haus und Hof verbunden

Richtungsweisende Worte an Cillis Landarbeitslehrlinge

Am Dienstag, 7. Dezember, wurde im Haus der Jugend in Cilli der erste Wochenendlehrgang der Landarbeitslehrlinge aus dem Kreis Cilli eröffnet. Anwesend waren Kreisführer Dorfmeister, der Leiter des Führungsamtes II der Kreisführung, der Leiter des Amtes Landvolk, Stabsleiter Mertzsch, der Bannführer und die Bannmädelführerin sowie mehrere Mitarbeiter des Ernährungsamtes. Zu Beginn wandte sich der Kreisführer an die 42 Landarbeitslehrlinge. Jeder mußte Name, Alter, Wohnort und die Größe des väterlichen Grundstückes angeben. Die Antwort erfolgte klar und knapp, ihre deutschen Sprachkenntnisse sind auffallend gut. In jeder Beziehung hervorstechend sind die Landarbeitslehrlinge aus dem oberen Santhal.

In einfachen, schlichten Worten sprach dann der Kreisführer über die Notwendigkeit des bäuerlichen Berufserziehungswerkes gerade in der Untersteiermark, wo tüchtige Bauern notwendig gebraucht werden. Sie sollen es einmal schöner und leichter als ihre Eltern haben und alle Errungenschaften der Technik auf ihrem bäuerlichen Besitz verwerten können. Die Liebe zur Heimat, zu Haus und Hof soll geweckt und vertieft werden und jeder Landarbeitslehrling soll auch Jugendführer in seiner Ortsgruppe sein. Allen Lehrgangsteilnehmern wünschte er einen guten Lernerfolg damit sie das Aufgenommene weitertragen und zum Nutzen des Bauern-

standes verwerten können. Stabsleiter Mertzsch sprach über die »Landarbeit als Lebensberuf«. Für die Jungen eröffnete sich eine neue Zukunftswelt ihres Berufes. Aufmerksam folgten sie den Ausführungen und in der nachfolgenden Wechselrede erwies sich, daß trotz der Neuartigkeit des Themas viel verstanden wurde.

Der Lehrplan ist sehr umfangreich und vielseitig. Neben den Vorträgen, die von ausgesuchten Fachkräften bestritten werden, sind auch Besichtigungen eines vorbildlichen Bauernhofes, der Cillier Molkerei und der Süßwarenfabrik vorgesehen. Ein breiter Rahmen wird selbstverständlich auch der Wartung und Verwendung landwirtschaftlicher Maschinen im Kreismaschinenschuppen gewidmet. Eingeschaltet ist ferner eine lehrreiche Filmstunde, auch der Sport kommt nicht zu kurz. Während des Frühstückes wird täglich der Wehrmachtbericht besprochen und erläutert. Mit einer Schlußfeier, die von den Landarbeitslehrlingen selbst gestaltet wird, findet der Lehrgang am Samstag seinen Abschluß. Träger des Lagers ist das Amt Landvolk der Kreisführung, die Durchführung des Rahmendienstes obliegt der Bannführung Cillis der Deutschen Jugend. Durch diese Wochenlehrgänge werden alle bisher erfaßten Landarbeitslehrlinge durchgeschleust und ihnen jenes Wissen vermittelt, daß heute notwendig ist für den, der den Ehrennamen Bauer tragen will.

Mureck ehrt den Tondichter Amschl

Eine am 7. Dezember 1943 im Lichtspielsaal durch Kreiskulturpflegerin Kuchinka würdig gestaltete Gedenkstunde galt dem im Juli verstorbenen steirischen Tondichter Sepp Amschl, einem Sohn Murecks. In einer Gedenkrede ehrte Dr. Julius Schütz seinen treuen Freund und Weggenossen, der seine Jugendzeit gleich ihm in Mureck verbrachte und an seinem Heimatort, als dem Quell seiner Schaffensfreude, mit ganzem Herzen hing. Mit Bürgermeister Fürst dankte auch ein Sohn unseres Tondichters den Künstlern Gertrude Weiß, Gesang, Lotte Krisper-Leipert, Geige, Grete Skorzanz-Lang, Klavier, und Professor Josef Wagners, Cello, wie allen anderen Mitwirkenden für die eindrucksvolle Ehrung.

Neues aus Windischlandsberg. Im Ehrenhain wurde kürzlich eine erhebende Feier zum Gedenken an die geliebten Helden der Ortsgruppe abgehalten und neue Totenblätter gesetzt. Neben den Angehörigen der Gefallenen und einem Großteil der Bevölkerung, nahmen daran auch die Wehrmannschaft, die Zollwache und die Gendarmerie teil. Die Gestaltung der Feier oblag der »Deutschen Jugend« von Windischlandsberg. — Geboren wurde ein Knabe und zwei Mädchen, geheiratet hat Anton Pleunik, aus Trübi bei Bruck a. d. Mur, mit Rosalie Motosch aus Stadelberg 31. — Gestorben sind in Olmütz der 86 Jahre alte Georg Woslitsch, in Stadelberg der 50jährige Albin Woloschek und zwei neugeborene Kinder. — Im Walde wurde ein ca. 25jähriger Mann gefunden, der mehrere Verletzungen aufwies, denen er, ohne das Bewußtsein erlangt zu haben, erlag. Es dürfte sich um einen verwundeten und versprengten Banditen gehandelt haben.

Aus dem Kreis Mureck wird berichtet. In den 49 Versammlungen, die im November im Kreise Mureck durchgeführt wurden, sprachen mit Kreisleiter Schöninger und Gauredner Arnul Lill an der Spitze sieben kreiseigene und neun auswärtige Redner. Von den 26.000 Einwohnern des Kreises besuchten 5200 Volksgenossen die Versammlungen. Besonders stark war der Besuch in Mureck und Radkersburg. — Für die in allen Ortsgruppen stattfindenden Zellenprechenden zeigt sich steigendes Interesse und findet die Behandlung der aufgeworfenen Themen in allgemeiner Aussprache besonderen Anklang. — Am 5. Dezember fand am Schießstand in der Au ein Kleinkaliberschießen für Politische Leiter statt, das schöne Ergebnisse aufwies. — Die praktische Vorführung der Brandbombenbekämpfung durch Pg. Grobmann aus Leibnitz lockte am 5. Dezember zahlreiche Besucher in die Au.

Versteckenspiel mit bösem Ausgang. Beim Versteckenspiel kam am Dienstag der in Graz, Sparberechagasse 43 wohnende, 13 Jahre alte Schüler Rudolf Schmidt auf den unglückseligen Gedanken, sich in der Waschküche auf den zudeckten Waschkessel zu stellen. Der Deckel klappte um und der Junge fiel mit dem Rücken voran in die kochende Wäsche wodurch er am Gesäß schwere Brandwunden dritten Grades erlitt. Der bedauernde Junge wurde in die Universitäts-Hausklinik gebracht.

Todesfälle. In Marburg verschieden: Die 30jährige landwirtschaftliche Arbeiterin Amalie Graber aus Gradischenberg, Gemeinde Ranzenberg; die 76jährige Reichsbahnangestellte Christine Rungdaller aus der Langergasse 9, und das Arbeitermädchen Ludmilla Werschitsch aus Lichtenegg, Kreis Pettau. — In Friedau starb der 67jährige Oberlehrer i. R. Ludwig Schianetz, dessen Leichnam nach Marburg zur Beerdigung überführt wurde. — In Reichenburg ist die Kaufmannswitwe Kathi Schmaltz geb. Hlebitz im Alter von 66 Jahren verstorben.

Wir hören im Rundfunk

Freitag, 10. Dezember
Reichsprogramm: 8-8.15 Zum Hören und Behalten. 11-11.30 Volkstümliche Weisen. 11.30-12.30 Opern- und Konzertklänge aus Nord und Süd. 12.35-12.45 Der Bericht zur Lage. 15-15.30 Melodienreigen der Kapelle Willy Steiner. 15.30-16. Solistenmusik. 16-17. Runder Konzert. 17.15-18.30 Unterhaltungssendung »Ja, wenn die Musik nicht wäre«. 18.30-19. Der Zeitspiegel. 19.15-19.30. Frontberichte. 19.45-20. Dr. Goebbels' Aufsatz »Die Seifenblasen«. 20.15-21. Musikalische Abendunterhaltung. 21-22. Ans Oneretten. »Von der Ouvertüre zum Finale«.

Deutschlandsender: 17.15-18.30. Orchester- und Solistenmusik. 20.15-21. Meisterwerke deutscher Kammermusik. Streichquartett d-moll von Schubert. 21-22. Die Opernprobe: komische Oper von Lortzing.

Sport und Turnen

Das Unterland bekommt seinen Herbstmeister

Am Sonntag Abschlussspiel Reichsbahn Marburg gegen Trifail

In der untersteirischen Fußballmeisterschaft blieb die Lösung der Frage nach dem Herbstmeister der letzten Spielrunde vorbehalten, die am kommenden Sonntag von Reichsbahn Marburg und der SG Trifail im Marburger Reichsbahnstadion unter Dach und Fach gebracht wird. An der Tabellenspitze ist zur Zeit die BSG Westen Cilli mit 9 Punkten verankert, doch folgt ihr knapp auf den Fersen die SG Trifail mit 8 Zählern, so daß der Gewinn beider Punkte den Trifailern für den entscheidenden Sieg genügen würde, andererseits sich Reichsbahn Marburg mit einem etwaigen Siege an den dritten Tabellenplatz vorarbeiten würde. Die Reihung in der Tabelle gestaltet sich zur Zeit wie folgt:

1. BSG Westen	6 4 1 1 17:6 9:0
2. SG Trifail	5 4 — 1 23:14 8:2
3. SG Edlingen	6 2 2 2 20:18 6:6
4. Rapid Marburg	6 3 — 3 14:16 6:6
5. Reichsbahn Marburg	5 2 1 2 17:11 5:5
6. SG Eichtal	6 1 2 3 13:17 4:8
7. SG Cilli	6 1 — 5 7:22 1:10

Die Entscheidung wird somit die sonntägige Begegnung bringen, die angesichts der guten Form, die beide Mannschaften bisher aufzuweisen konnten, einen offenen Kampf erwarten läßt.

Anschließend stehen sich die ersten Mannschaften von Reichsbahn Marburg und Trifail in einem Freundschaftsspiel gegenüber. Das erste Spiel beginnt um 12.45, das zweite um 14.15 Uhr.

der deutschen Untersteiermark antreten. Viele Hände sind am Werk, um diesen Abend zu einem besonderen Ehrenabend der Wehrmänner und ihrer Angehörigen werden zu lassen. Reichlich und freudig wird auch gegeben, ein kleines Zeichen der Dankbarkeit für die namenlosen Helden im braunen Gewand der Wehrmannschaft.

Hier wird nicht gehamstert! In diesen Tagen gehen in einem Nachbarbau von seiten der Kreisbauernschaften allen Bauern und Landwirten Plakate zu, die an den Bauernhäusern angeschlagen werden und in eindeutiger Weise jene Volksgenossen, die etwa noch auf krummen Wegen sich bewirtschaftete Lebensmittel verschaffen wollen, abweisen. Das deutsche Landvolk lehnt einmütig das Ansinnen einiger weniger Außenseiter ab, die sich auf raffinierte Art noch immer irgendwie Zeit und verhamterte Gebrauchsgegenstände verschaffen, um dafür Butter, Eier, Milch und dergleichen einzutauschen. Auf dem Plakat wird jedem Volksgenossen klargemacht, daß der Bauer die Pflicht erfüllt, der ganzen Nation zu dienen. Um dem Hamstern den Eintritt in das Bauernhaus zu ersparen, zeigt ihm das Plakat, daß der Bauer nach dem Gesetz der Pflicht handelt und seine Erzeugnisse zur Sammelstelle bringt, wo sie gerecht verteilt werden. Wenn er es dennoch wagt, einzutreten, dann erwartet ihn, wie das Plakat verkündet, der Hinausschmiß!

Tödlicher Unfall! Im Eisenbahndienst. Der Reichsbahnoffizial a. D. Otto Ascher, der im Kriegseinsatz als Lokomotivführer der Stainzer Kleinbahn tätig war, verunglückte im Dienst auf der Bahnstation Preding-Wieselsberg tödlich.

Wir verdunkeln vom 5. bis 11. Dezember von 16.45 bis 7 Uhr!

Parole: Zu den Feiertagen nicht reisen

Einschränkungen im Weihnachts-Reiseverkehr

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda und der Reichsverkehrsminister erlassen folgenden Aufruf:

»Die Anforderungen an unsere Verkehrsmittel durch kriegswichtige Transporte sind so gewaltig, daß unter allen Umständen eine zusätzliche Beanspruchung der Reichsbahn in der Weihnachtszeit vermieden werden muß.

Andererseits sind jedoch Hunderttausende von deutschen Volksgenossen, die seit vielen Monaten in den Luftnotgebieten ihre harte Pflicht erfüllen, von ihren Familien getrennt, und leben unter Bedingungen, die häufig denen der Front ähnlich sind. Hunderttausende entbehren seit langem Heim und Familie, weil sie dienstverpflichtet sind oder weil ihr Arbeitsplatz aus kriegsbedingten Gründen verlegt werden mußte. Sie alle verzichten dabei zum größten Teil auf Annehmlichkeiten, deren man sich in den größten Teilen des Reiches noch erfreut. Diesen Volksgenossen zum bevorstehenden Weihnachtsfest einen kurzen Erholungsurlaub im Kreise ihrer Angehörigen zu ermöglichen, ist eine Pflicht der Dankbarkeit für alle.

Die Reichsbahn kann dieses Weihnachtsgeschenk an Rüstungsschaffende und Volksgenossen aus den Luftnotgebieten aber nur verwirklichen, wenn damit keine Steigerung des Reichsverkehrs verbunden ist.

In der Zeit vom 13. Dezember bis 3. Jänner tritt daher eine weitgehende Reiseperrone ein, durch die selbst wichtige Dienst- und Geschäftsreisen auf das notwendigste Maß beschränkt werden müssen. Ein besonderes Genehmigungsverfahren wird — von wenigen zwingenden Ausnahmen abgesehen — lediglich solchen Volksgenossen eine Reiser mög-

lichkeit im normalen Zugverkehr sichern, die nach langer Trennung, nach vielen Opfern und Verlusten endlich ein Zusammensein mit ihren Familien oder ein paar Ruhetage im engeren Heim haben sollen.

Die Parole heißt darum zu Weihnachten für alle anderen: Nicht reisen! Zu Hause bleiben!

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda: Gez. Dr. Goebbels. Der Reichsverkehrsminister: Dr. Dormmüller.

Die Lenkung des Reiseverkehrs

Bereits im Jahre 1942 wurden allein im zivilen Reiseverkehr der Deutschen Reichsbahn über eine Milliarde Personen mehr befördert als im letzten Friedensjahr. Im Jahre 1943 ist darüber hinaus eine weitere Steigerung festzustellen. Da der Reiseverkehr zu Weihnachten die höchste Spitze des Jahres erreicht, müssen zur Lenkung des diesjährigen Weihnachtsreiseverkehrs besondere Maßnahmen ergriffen werden. Um die verfügbaren Reisegelegenheiten den Volksgenossen vorzubehalten, die besondere Berücksichtigung verdienen, wird ein Genehmigungsverfahren eingeführt, dessen Einzelheiten aus den Bekanntmachungen im Anzeigenteil der Tagespresse zu ersehen sind. Schaffende in der Rüstung und Kriegsproduktion erhalten für eine genehmigungspflichtige Reise, die sich über die reinen Festtage hinaus auf Arbeitstage vor, zwischen und nach den Feiertagen erstreckt, die Genehmigung der zuständigen Stelle nur dann, wenn eine Urlaubsbefreiung des Betriebsführers vorliegt. Verständnis für diese Regelung, insbesondere die Unterlassung unbegründeter Anträge, wird die Abwicklung des Reiseverkehrs wesentlich erleichtern.

Die Welt der künftigen Hausfrau

Im vorbildlichen Jugendwohnheim in Rast hatten sich die Mädelwerkführerinnen des Bannes Marburg-Land der Deutschen Jugend im Steirischen Heimatbund zu einer Wochenendschulung zusammengefunden bei der die Arbeit des Mädelwerkes für die nächsten Monate besprochen wurde. Dabei stand nicht nur die Kochkunst im Vordergrund, auch verschiedene Arbeitsgemeinschaften führten die Teilnehmerinnen in die Welt der zukünftigen Hausfrau. So wurde Weihnachtsschmuck für den Tannenbaum wie für den Weihnachtstisch gebastelt und mit den bescheidensten Dingen wie Stroh, Kastanien und Eichen die schönsten Sachen gefertigt. Weihnachtslieder, die immer mehr den Weg in die untersteirischen Bauernhäuser finden, ließen die Arbeit flott von der Hand gehen. Eine kleine vorweihnachtliche Feier bildete den Abschluß.

Soldaten basteln für kinderreiche Frontkameraden. Die Soldaten einer Cillier Wehrmachteinheit bastelten seit Wochen in ihrer dienstfreien Zeit Kinder Spielzeug zur Betreuung ihrer Frontkameraden. Findigkeit und Einfallsreichtum hat eine große Zahl verschiedenster Spielzeuge entstehen lassen, so daß außer der Betreuung kinderreicher Frontkameraden noch die kinderreichen Soldaten der Einheit selbst und darüber hinaus über das Amt Volkswohlfahrt noch Bombenbeschädigte bedacht werden können. Ehe die Spielzeuge zum Versand kommen, wird eine Ausstellung dieser Spielzeuge durchgeführt, die am Sonntag, 12. Dezember, um 11 Uhr in der Kaserne, Grazerstraße, eröffnet wird und bis 17 Uhr der Öffentlichkeit zugänglich ist.

Meister Svengali im Kreis Luttenberg. Der in der Untersteiermark bereits bestens bekannte Meister der Magie, Svengali, gibt über Einladung des Steirischen Heimatbundes, Kreisführung Luttenberg, auch in diesem Kreis drei Gastspiele. Die Abende, die durch ihr reichhaltiges

Frau Uta und der Jäger

Roman von Rudolf Hans Bartsch

28. Fortsetzung

Die Schulter würde wohl ein wenig steif bleiben. Gut, daß die große Schlagader in der Achsel nicht zerrissen war.

»Du bist gerettet und hast Glück gehabt«, sagte der kundige Weidmann, der an Mensch und Wild Knochen und Organe kannte.

»O Herr, ich werde leben?«

»Ja, ja. Nur gibt's eine lange, harte Kur. Halte jetzt still.« Und er schiente dem Wilddieb den Arm fest an den Körper mit jener Rebschnur, die er stets für die Podgorschnur bereitgehalten hatte.

»Es ist unnötig, mich zu fesseln, Herr«, bat der gänzlich weich Gewordene aber Hanns erklärte ihm, daß der Arm, um zu heilen, gänzlich regungslos bleiben müsse. Darum schnürte er ihn an den Leib.

»Herr?«

»Was noch?«

»Zeigen Sie mich nicht dem Gericht an.«

»Das geht nicht.«

»Doch, Herr. Ich schwöre Ihnen, ich will es verschweigen, daß Sie mich angeschossen haben. Sie haben doch selbst Übles beim Gericht zu erwarten. Denken Sie nur, ich muß dort lügen und mich wehren. Ich würde alles auf Sie schieben, um die geringste Strafe zu erhalten. Nicht wahr, ich muß doch?«

Das klang aufrichtig. Hanns ging ein wenig abseits in den Wald zum Wasser, an dem er den Bock ausgeweidet hatte, füllte seinen Hut und kam wieder, Schweigend wusch er die Wunde, zog

dann seinen Rock aus, riß sich das Hemd vom Leibe und verband die Schulter seines Feindes. Dann bot er ihm, der vor Schmerzen wachsblass geworden war und ohnmächtig zu werden drohte, seine Flasche. »Trink nur tüchtig. Es ist der beste Wein vom Schloß und leider der letzte. Trink, Trink.«

Etwas Farbe trat wieder in die Wangen des Wilddiebes. »Nun, Herr?« fragte er bittend.

Hanns überlegte. Er hatte seine Erfahrungen mit der slowenischen »Gerechtigkeit« gemacht, und der Wilddieb da war ja bestraft für alle Zeiten.

»Gut«, sagte er endlich »Ich werde so lange schweigen, als du schweigst.«

Der Verwundete schloß die Augen und legte sich zurück; er schien erleichtert zu atmen. Endlich sagte er: »Dem! Sie sehen, Herr Baron, daß ich jetzt ehrlich bin... Sie sind noch in großer Gefahr. Mein Vater ist in der Nähe.«

Gleich hatte Hanns seine Büchse bei der Hand.

»Wenn er gekommen wäre und Sie hätten mich wollen anzeigen, ich hätte ihn auf Sie schießen lassen. Jetzt ist alles gut, wir wollen Frieden halten. Rufen Sie ihn, ich bin zu schwach.«

»Wie denn?«

»Zweimal den Warnruf des Nußhäfers; dann zweimal wie eine Rehgeiß schreie. Dann dreimal Nußhäfer und einmal Reh.«

»Das ist ein unverfängliches Signal. Im Walde, wirklich«, dachte Hanns und ahmte die Töne nach, so täuschend das selbst der Wilddieb lächelte. Dann krachte es im Holze. Hanns hob sein Gewehr, und als der alte Podgorschneg erschien, rief er ihm zu, seine Waffe abzulegen, es sei alles gut. Und der Verblüffte hob die leeren Hände. Er hatte ja nach seinem trüglichen Schusse im Graben das Gewehr versteckt und war

in weiten Bogen fortgerollt, wobei er in einen Talkessel kam, der ihm den Schall der Schüsse entzog, während er hastete, daß ihm das Blut in den Ohren brauste. Dann, beim Nähererschleichen, hörte er nichts und hielt die Luft für rein. Das bekannte Signal bestärkte ihn in dieser Meinung, und nun sah er den Sieg seines Feindes.

Er weinte, klagte und beschwor zugleich seine und seines Sohnes Unschuld, aber der rief ihm Achzend zu: »Mach' keine Faxen; es ist alles in Ordnung.« Mit einigen Worten sagte er dem Vater, was abgemacht worden war.

Nun trugen sie den Verwundeten in Jagdhaus und dann, bei eingebrochener Nacht, heimlich zu Tal und nach Hause.

Hanns war freien Herzens und guter Laune, wie schon lange nicht, und des Abends im Schlosse erzählte er all die Gefahr und seine Rache und den Vertrag mit dem gelähmten Wilddieb der Mutter, die ihn trotz ihrer Angst doch stolz anblickte.

*

Die späteren Herbsttage brachten Hanns, der nun wieder ganz in Frieden und Wohllaut war, einen Brief der schönen Frau aus Wien, einen Brief, der so schön, so sehnlich, so zierend war wie ihn nur eine sehr verliebte Frau zu schreiben vermochte und eine reichbesetzte.

»Mein Hanns!

November, Hanns; Nebelmond! Schon November; wo bleibt mein Jäger aus dem Uskokenwald?

Ich weiß, Sie werden sagen: in Wien ist jetzt todtraurige Stimmung in den Lüften. Hier aber steige ich aus den Nebeln der Säge in meine Berge und sehe über den Druck und die dämmende Trostlosigkeit der Tiefe hoch wie über einen Sumpf. Ich sehe Sie förm-

lich, rüstig und schlank, mit der Büchse durch den heilgewordenen Laubwald schreiten, in dessen kahlen Ästen nun all die ehemals versteckten Heimlichkeiten der Sommerfamilien offenkundig geworden sind, die Vögelner. Und noch schreien die Hirsche, und wie schön Schrei und Schuß im Walde sind, ich selber weiß es jetzt. Ich könnte erzählen, Sie! nein: Du! Lieber, Fernster.

Ja, bei Euch ist helles Höhendasein, gesunder Frost und dann wieder Sonne, und trotzdem... Und hier in Wien beginnen die Tage mit Abend, und um zehn, elf Uhr vormittags bleibt es Abend, in den Kauläden brennen die Lichter, und meine Freunde huschen sich beim Frühschoppen ein und verlangen Oporto, um sich zu durchwärmen. Aber sie plaudern und lachen und fühlen den Zauber dieser grauen Abende, deren Sonne erst mit einbrechender Nacht aufgeht, wenn die elektrischen Flammen und die Augen warm und lebendig werden. O, es ist schön jetzt, schön; in dieser Zeit, da man nahe aneinander rückt und erzählt und Freunde ringsum hat! Auf den Platz neben mir, am Sofa, sehe ich lange, lange sinnend hin, und immer setzt sich dann ein anderer dorthin und sagt mir, was Hanns mir sagen mußte.

Wollten Sie mich nicht einmal im Abendkleide sehen? Sie hatten's doch so sehr gewünscht und wenn Sie nicht mich allein haben wollen, so ist Himmelmeyer da. Sie sind nun allein mit den geängstigten alten Frauen, und keine Geige, keine Bratsche hilft Ihnen, und keine Wechselrede ist um Sie. Ich höre die Wetterfahne allein durch ihr ganzes Schloß knarren und Sie tun mir so leid, so innig und sehnlich leid, daß ich Ihnen einen Kuß schicke. Hanns. Sind Sie damit zufrieden, ihn bloß zwischen diesen Blättern zu suchen? —

Ach, und diese Blätter, sie dufteten wieder nach Hyazinthen! Das sog an seinem Herzen und machte ihn schwach und verlangensvoll.

Und das mit Hannsens Heimat war Tatsache. Todtraurig war es im Schlosse, das schon kaum mehr ihm gehörte. Die alten Damen sahen auf den Tisch und seufzten, und Doktor Urban war for und hatte einen Brief geschrieben, de all sein Leid gestand und letzten Dank aus der Ferne hauchte und von einem Sterbenden sprach. Alles war so hoffnungslos, so tiefbeschwert und lebensunlustig.

Dazu raunte man in Pfarrei und Bezirkshauptmannschaft von dem Schuß auf den jungen Wilderer Podgorschneg. Der leugnete freilich, aber der Doktor hatte gemeint, Bauernkugeln schlugen keine so kleinen, glatten Löcher durch einen Knochen. Es war unbehaglich; der Staatsanwalt war übler Laune, suchte und fragte aus, und bald würde er viel leicht geradehin Hanns selber fragen. Und Hanns war trotzig, log nicht gern und verriet sich mit einer Weigerung. Es war doch viel schöner in Wien. Frau Uta hatte recht.

Und dann war Hanns in Wien; nun, hatte er alle die Güter dieser Erde mit den Erfolgreichen des Tages und des Parketts gemein. Schöne Frauen, die ihn mit Herr Baron hin und Herr Baron her umringten, umwarben und verwöhnten, hochachtungsvolle Kellner, alles sicher und nirgend ein Büchsenlauf oder häßlicher Geschworene. Nein, kein Feind: alles lieb und liebenswürdig. Ein ganz, ganz hoher Herr, Freund seiner jagdlichen Schilderungen, sprach ihn jedesmal an und versprach zur Jagd in die Uskoken zu kommen, ohne zu wissen, mit welcher zweifelhaften Gefühlen Hanns das hörte.

Reisebeschränkungen zu Weihnachten

Zu Weihnachten soll vor allem der Besuch der umquartierten Volksgenossen durch ihre in den luftgefährdeten Gebieten verbliebenen nächsten Angehörigen und die Vereinigung der auswärtig Beschäftigten mit ihrer Familie ermöglicht werden. Aufschiebende Reisen müssen wegen der starken Belastung der Reichsbahn mit kriegs- und lebenswichtigen Transporten ausgeschlossen werden.

Zu diesem Zweck wird für alle Reisen vom 15. Dezember 1943 bis 3. Januar 1944 einschließlich ein Reisegeheimungsverfahren durchgeführt.

Aus der folgenden Übersicht sind die zugelassenen Reisen und die für die Genehmigung in Betracht kommenden Stellen ersichtlich.

A. Genehmigungsfreie Reisen.

- In Personenzügen (nicht D- und Eizüge) auf Entfernungen bis 100 Tarifkilometer.
- Von Schwerebeschädigten mit amtlichen Ausweis.
- Auf Netz- und Bezirkskarten (Lösung nur gegen eine Bescheinigung der eigenen Behörde, Parteistelle vom Kreis aufwärts (nur für eigene Gefolgschaftsmitglieder) und von Berufsamt!).
- Auf übrige Zeitkarten werden Karten nur auf Entfernungen bis 100 Tfm. ausgegeben.
- Auf Fahrpreisermäßigung, soweit diese nach dem Tarif nur gegen einen vorgeschriebenen Antrag gewährt wird (Arbeitsrückfahrkarte; nach Besuch Verwundeter usw.).
- Auf Wehrmachtsfahrkarte und Wehrmachtsfahrkarte.
- Auf Entlassungs- oder Entlassungsschein des RAD und der HJ.
- Reisen nach dem Ausland und vom Ausland mit durchgehenden Fahrausweisen.
- In Sonderzügen.

B. Genehmigungspflichtige Reisen.

- Dienst-, Geschäfts- und Berufsreisen.
- Reisen zu persönlichen Zwecken.

1. Besuch der aus luftgefährdeten oder zerstörten Gebieten umquartierten Ehegatten, Eltern, und der sonst im elterlichen Haushalt lebenden Jugendlichen, sofern die Umquartierung nachgewiesen oder glaubhaft gemacht werden kann.

2. a) Besuch des getrennt lebenden Ehegatten, wenn dieser dienstverpflichtet ist oder aus einem anderen Grunde auswärts arbeitet (Evakuierung des Betriebes, Abordnung von Beamten usw.).

b) Besuch der Eltern und Kinder durch alleinlebende auswärtig Beschäftigte (Hierzu zählen auch Angehörige des RAD.)

3. Besuch der Eltern und Ehegatten durch Studierende und Schüler, die auswärtig Hoch-, Fach-, Berufs-, öffentliche oder private Schulen besuchen.

4. Umsiedlung wegen Verlegung des Wohnsitzes oder des Betriebes.

5. Bei Aufnahme und Verlassen von Krankenanstalten (Kliniken), sowie bei Verlegung aus diesen.

- Aufsuchen von Fachärzten, wenn zur Abwendung von Lebensgefahr erforderlich.
- Antritt oder Beendigung von Heilkuren, wenn zur Abwendung von Gefahren für Leib und Leben oder aus anderen zwingenden Gründen nur in dieser Zeit möglich.
- Teilnahme an Beerdigungen und Hochzeiten der nächsten Angehörigen (Ehegatten, Kinder, Geschwister, Eltern, Großeltern, Urgroßeltern und Geschwister beider Ehegatten).
- Schwere Erkrankung der nächsten Angehörigen (Ehegatten, Kinder, Geschwister, Eltern, Großeltern, Urgroßeltern und Geschwister beider Ehegatten).
- Ladung zu Terminen vor Behörden usw.
- Sonstige dringende Fälle, die nach dem Ermessen der Polizeiverwaltung unbedingt auch unter Anlegung des strengsten Maßstabes zu berücksichtigen sind.

* Für die Ausfertigung von Bescheinigungen für Geschäfts- und Berufsreisen kommen in Betracht:

- Die Gauwirtschaftskammern, Wirtschaftskammern und deren Zweigstellen
- Die Anwaltskammern
- „ Ärztekammern
- „ Tierärztekammern
- „ Bezirksamtskammern
- „ Reichspressekammer
- „ Landeskulturwarte
- „ Kreisbauernführer

Die Bescheinigung der Behörden, Berufskammern und der Polizei muß folgenden Wortlaut haben:

BESCHEINIGUNG ZUR BENUTZUNG DER EISENBAHN

Herr (Frau) Fräulein _____
wohnhaft _____
(Ort, Straße, Hausnummer)
ist berechtigt _____ bis _____
in der Zeit vom _____ nach _____
von _____ nach _____
und zurück zu reisen.

Reisegrund: _____, den _____
Siegel _____

Diese Bescheinigung berechtigt zum Lösen von Fahrkarten nur für die angegebene Reise und ist auf Verlangen jederzeit vorzuzeigen. Jeder Mißbrauch wird strafrechtlich verfolgt.

Die NSV verwendet besondere Anträge.

In der Zeit der Reisebeschränkungen werden Fahrkarten für genehmigungspflichtige Reisen nur gegen Vorlage einer solchen Bescheinigung oder gegen die von der NSV verwendeten Anträge verkauft.

Fahrkarten mit viertägiger Gültigkeit, die vor dem 15. Dezember 1943 gelöst worden sind, gelten innerhalb ihrer Geltungsdauer ohne Bescheinigung weiter. Reisebürofahrscheine mit längerer Geltungsdauer, die vor diesem Zeitpunkt gekauft worden sind, können in der Zeit vom 18. Dezember bis 3. Januar 1944 nur benutzt werden, wenn die erforderliche Reisegeheimung vorher bei einem beliebigen MER-Reisebüro oder einer Fahrkartenausgabe vorgelegt und die Reisebürofahrscheine besonders abgestempelt worden sind.

Die Zugschaffner der Personenzüge dürfen Fahrkarten zur Weiterfahrt über 100 km ohne die vorgeschriebene Bescheinigung weder verkaufen noch lochen.

Zur Benutzung von Schlafwagen für dringende, kriegswichtige Dienst- und Geschäftsreisen ist außerdem die bisher schon notwendige Bescheinigung erforderlich.

Berlin, den 10. Dezember 1943.

Reichsverkehrsministerium,
Eisenbahnabteilungen

Familien-Anzeigen

finden durch die „Marburger Zeitung“ weiteste Verbreitung!



Unsagbar hart traf uns die erschütternde Nachricht, daß unser liebster, jüngster Sohn und Bruder:

Toni Jetzl
Grenadier

im 22. Lebensjahre seiner an der Ostfront erlittenen Verwundung in einem Lazarett am 21. November 1943 erlegen ist.

Der letzte Heimgang erfolgt am Freitag, den 10. Dezember 1943, um 14 Uhr, am Städtischen Friedhof in Cilli.

Cilli, Forstwald, den 9. Dezember 1943.

In schmerzvollster Trauer
die hinterbliebenen Eltern, Geschwister
und Verwandte

106

Schmerz erfüllt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht von dem Ableben unseres innigstgeliebten, unvergesslichen Gatten, sorgsam Vaters, Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels, des Herrn

Franz Glawitsch

Angestellter der Volksdruckerei

weicher Donnerstag, den 9. Dezember 1943 einem schweren Leiden erlegen ist.

Die Beisetzung unseres Unvergesslichen findet Samstag, den 11. Dezember 1943, um 15 Uhr, von der Leichenhalle in Drauweiler aus auf dem dortigen Friedhofe statt Marburg, den 10. Dezember 1943.

Maria Glawitsch, Gattin; Olga und Herbert, Kinder; Margarete Reiter, Mutter; Rupert Glawitsch, Bruder; Genoveva Stopper, Schwester, und alle übrigen Verwandten.

Wir verlieren in dem teuren Toten einen fleißigen, arbeitsamen Mitarbeiter und guten Kameraden. Ehre seinem Andenken.

311

Die Betriebsleitung und Gefolgschaft der Volksdruckerei in Marburg.

Schmerz erfüllt gebe ich im eigenen und im Namen meiner Verwandten die tieftraurige Nachricht von dem Ableben meines innigstgeliebten Gatten, bzw. Schwagers und Onkels, des Herrn

Otto Kladenschegg

Hausbesitzer, Weltkriegsteilnehmer, Besitzer der großen und kleinen Silbernen Tapferkeitsmedaille

welcher am 2. Dezember nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden verschieden ist.

Das Leichenbegängnis findet am Donnerstag, den 9. Dezember, um 15.30 Uhr, von der Aufbahrungshalle des Städtischen Friedhofes aus statt.

89

Cilli, Hochenegg, Graz, Ehrenhausen, Leoben, am 7. Dezember 1943.

In tiefer Trauer:

Marie Kladenschegg, geb. Kovatsch, Gattin.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme und für die zahlreiche Beteiligung am Begräbnis unserer lieben, unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, Frau Maria Herko, Geschäftsfrau, sprechen wir auf diesem Wege allen unseren innigsten Dank aus. Drauweiler, Marburg/Drau, 6. Dezember 1943.

279

Die tieftrauernden Kinder.

Lies
Deine
Zeitung
täglich!

Sendet den
Soldaten die
„Marburger
Zeitung“
an die Front!



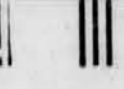
Anzeigen
finden durch
die
Marburger
Zeitung
weiteste
Verbreitung!

Jeder
Betriebs-
führer
soll das
Verordnungs-
und Amtsblatt

des Chefs der
Zivilverwaltung
in der Unter-
stiermark
lesen. Bezugs-
preis monatlich
RM 1.25. Be-
stellungen sind
an die Ge-
schäftsstelle
des Verordnungs-
und Amtsblattes
Marburg/Drau
Badgasse 6
zu richten



Werbet
für das
Deutsche
Rote
Kreuz



**STADTTHEATER
MARBURG-DRAU**

Freitag, 10. Dezember: DER WILDSCHUTZ.
Oper in 3 Akten von Albert Lortzing. —
Geschlossene Vorstellung für die Deutsche
Jugend, Ring II. Beginn: 19.30 Uhr.
Ende: 22 Uhr. Kein Kartenverkauf!

Samstag, 11. Dezember: Abendvorstellung:
SCHAFCHEN ZUR LINKEN. Operette in
1 Vorspiel und 3 Akten (4 Bilder) von
Peter Klaus. Musik von Karl Henry Gut-
heim. Beginn: 19.30 Uhr. Ende: 22.30 Uhr.
Preise I.

Vorverkauf außer Montag täglich von 9
bis 13 und von 15 bis 18 Uhr an der Thea-
terkasse Theatergasse 3

**UNTERSTEIRISCHE
LICHTSPIELTHEATER****MAKEUNG-DRAU
BURG-LICHTSPIELE**

Heute 15.17.30.19.45 Uhr. Perseus 2216
Von Freitag 10. bis einschl. Montag 13. Dezember:
Ein Mädel wirbelt durch die Welt
Mit Magda Schneider, Harald Paulsen, Theo Lingen
und Hugo Schrader in dem köstlichen Lustspiel:
Für Jugendliche zugelassen!

Nur von Dienstag 14. bis einschließlich Donnerstag
16. Dezember — der Wiener Großfilm:
Der Weg des Herzens
mit Magda Schneider, Willy Eichberger und Hilde
von Stolz. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

ESPLANADE

Heute 15.17.30 und 19.45 Uhr
Die schwache Stunde
mit Hannelore Schroth, Hilde v. Stolz, Hilde Hilde-
brand, Paul Richter, Walter Janssen, Fritz Odemar
und Josef Eichheim.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Freitag, 10. und Samstag, 11. Dezember um 19.15 Uhr,
Sonntag, 12. Dezember um 10 Uhr der Märchenfilm
Frieder und Katerlieschen

Lichtspiele Kadettenschule

Freitag, 10. Dez. um 19 Uhr, Samstag, 11. Dez. um
17 und 19.30 Uhr, Sonntag, 12. Dez. um 14.30, 17
und 19.30 Uhr, Montag, 13. Dez. um 19 Uhr

Die Erbin vom Rosenhof

Der reizende, heitere Liebesroman aus der herrlichen
bayrischen Gebirgswelt mit Hans Knecht, Paul Kün-
ger, Trede Haseloff, Gustav Waldau. — Musik: Toni
Thoma. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Brunnord

Freitag um 19.45 Uhr, Samstag um 17.30 und 19.45 Uhr,
Sonntag um 15, 17.30 und 19.45 Uhr

BELAMI

Für Jugendliche nicht zugelassen!
Burg-Lichtspiele Cilli

Vom 10. bis 16. Dezember
Himmel — wir erben ein Schloß!
mit Anny Ondra, Hans Bräuninger, Oskar Sima
und Herbert Hübner.
Für Jugendliche unter 16 Jahren nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Von 10. bis 16. Dezember
Ein Walzer mit Dir
Lilli Waldmüller, Albert Maltersack, Grethe Weiser
und Lucie Englisch.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Gurkfeld

Freitag, 10., Samstag, 11., und Sonntag, 12. Dezember
Wir machen Musik
Ein Terra-Film mit Ilse Werner, Viktor de Kowa,
Edith Oas, Grethe Weiser und andere nach dem
Lustspiel von Manfred Rößner.
Vorstellungen: Wochentags um 19.30 Uhr, Sonn-
und Feiertags um 13.45, 16.30 und 19.30 Uhr.

Tonlichtspiele Deutsches Haus

Pettau
Freitag, 10. Dez. um 19.45 Uhr, Samstag, 11. Dez.
um 17.30 und 19.45 Uhr, Sonntag, 12. Dez. um 15,
17.30 und 19.45 Uhr und Montag, 13. Dez. um 17.30
und 19.45 Uhr

Münchhausen

Der größte Farbfilm der Ufa. Dieser größte aller
Filme, die je in Europa geschaffen wurden, ist das
festlichste Geschenk, das die Ufa aus Anlaß ihres
25jährigen Bestehens der Welt und sich selbst widmet.
Mit Hans Albers, Brigitte Horn, Ilse Werner, Leo
Slezak, Hans Bräuninger u. a.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Kartenvorverkauf an der Kinokasse: Freitag, Samstag
und Montag ab 13 Uhr, Sonntag von 10—12 Uhr vor-
mittags und ab 13 Uhr.

Ton-Lichtspiele Stadttheater

Pettau
Heute wegen Theater geschlossen.
Samstag, 11., Sonntag, 12. und Montag, 13. Dezember
Maria Andergast, Hannes Stelzer, Paul Westermayer
und Gustav Waldau in einem lustigen Film von Kirch-
weih, Krawall, Rasterei und Liebe

Die Pfingstorgel

Für Jugendliche zugelassen!
Freitag, Samstag und Montag um 14.30 Uhr, Sonntag
um 9.30 Uhr Jugendvorstellungen mit vollst. Programm.
Zu allen übrigen Vorstellungen können Jugendliche
unter 14 Jahren wegen Platzmangel nicht zugelassen
werden.

Lichtspieltheater Trifail

Von Freitag, 10. bis einschl. Montag, 13. Dezember
Sophienlund
Ein Terra-Film mit Harry Liedtke, Käthe Haack,
Hannelore Schroth, Harry Tressen, Fritz Wagner usw.
Spielleitung: Heinz Rühmann, Musik: Werner Bohmann
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Von Freitag, 10. bis einschl. Montag, 13. Dezember
der Märchenfilm „HANSEL UND GRETEL“
Vorführungen: Werktags um 17 und 19.30 Uhr, Sonn-
und Feiertags um 14.30, 17 und 19.30 Uhr
Märchen- und Soubrette werden Freitag, Samstag
und Montag um 15 und Sonntag um 10 Uhr vorgeführt

Filmtheater Tüffer

Freitag, 10. und Samstag, 11. Dezember um 16.30 und
19.30 Uhr, Sonntag, 12. Dezember um 14, 16, 19.30 Uhr

Eine Nacht in Venedig

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen

Jeder Betriebsführer

soll das Verordnungs- u. Amtsblatt des
Chefs der Zivilverwaltung in der Unter-
steiermark lesen

**Amtliche
Bekanntmachungen**

Der Polizeidirektor als örtlicher Luftschutzleiter
S L 55 05/43

Amtliche Bekanntmachung

betreffend Probebetrieb der Großalarmanlage mit dem neuen
Warnsignal »Öffentliche Luftwarnung«.

Am 11. Dezember 1943, um 10.00 Uhr, findet im Bereiche
des LS-Ortes Marburg/Drau ein Probebetrieb der Großalarm-
anlage statt. Ausnahmeweise wird hierbei zunächst das Warn-
signal »Öffentliche Luftwarnung« und nach etwa 5 Minuten
das Entwarnungssignal gegeben.

Das Warnsignal »Öffentliche Luftwarnung« besteht aus
einer dreimaligen Wiederholung eines hohen Dauertones von
etwa 15 Sekunden Länge. Jeder Dauerton beginnt mit
ansteigendem und endet mit einem abklingenden Ton. Dauer
des gesamten Signals etwa 1 Minute.

Das Entwarnungssignal ist ein hoher Dauerton von etwa
1 Minute.

Das neue Warnsignal »Öffentliche Luftwarnung« wird nur
dieses eine Mal als Probebetrieb gegeben. Im Ernstfall bedeutet
es, daß feindliche Flugzeuge einfliegen, daß aber mit größeren
Luftangriffen nicht gerechnet wird. Allgemeines luftschutz-
mäßiges Verhalten ist hierbei nicht vorgeschrieben. Verkehr
und Wirtschaftsleben gehen weiter.

Beim Signal »Fliegeralarm« ist in jedem Fall luftschutz-
mäßiges Verhalten allgemeine Pflicht.

Dr. Wallner.

Der Polizeidirektor als örtlicher Luftschutzleiter
S L 55 05/43

Amtliche Bekanntmachung

betreffend Einführung des Luftwarnsignals »Öffentliche Luft-
warnung«.

Für den LS-Ort Marburg/Drau wird mit dem 12. Dezem-
ber 1943, 07.00 Uhr morgens, ein neues Luftwarnsignal ein-
geführt. Es heißt »Öffentliche Luftwarnung« (OLW) und besteht
aus einer dreimaligen Wiederholung eines hohen Dauertones
von etwa 15 Sekunden Länge. Jedes Intervall beginnt mit
einem ansteigenden und endet mit einem abklingenden Ton.
Dauer des gesamten Signals etwa 1 Minute.

Das neue Signal bedeutet, daß feindliche Flugzeuge ein-
fliegen, daß aber mit größeren Luftangriffen nicht gerechnet
wird. Der Abwurf einzelner Bomben ist jedoch nicht aus-
geschlossen. Durch dieses Signal soll die Öffentlichkeit zu
erhöhter Aufmerksamkeit veranlaßt werden.

Allgemeines luftschutzmäßiges Verhalten ist hierbei nicht
vorgeschrieben. Verkehr und Wirtschaftsleben gehen weiter.
Beim Signal »Fliegeralarm« wie bisher (1 Minute Heulton)
ist in jedem Fall auch wenn dieses Signal nicht im Anschluß
an das Signal »Öffentliche Luftwarnung« gegeben werden
sollte, luftschutzmäßiges Verhalten allgemeine Pflicht.

Dr. Wallner.

STEIRISCHER HEIMATBUND — BUNDESFUHRUNG

Der Beauftragte für LS-Fragen

Achtung! Kommt alle!**Filmwoche des Luftschutzes**

In der Woche vom 13. bis 18. Dezember 1943 finden in Mar-
burg zur Aufklärung der Bevölkerung im Luftschutz bei freiem
Eintritt Filmvorführungen statt. Im Interesse der Luftschutz-
bereitschaftung der Stadt Marburg wird die Bevölkerung aufge-
fordert, die Vorführungen zu besuchen und daraus wertvolle
Anregung für ihre Luftschutzbereitschaftung zu schöpfen.

Die Vorführungen finden in folgenden Lokalen statt:

Für die Ortsgruppen Marburg II, Marburg III und Leiters-
berg im großen Speisesaal des Hotels »Merano«, täglich um 15
und 20 Uhr.

Für die Ortsgruppen Marburg I und Marburg IV im Ka-
sinosaal (altes Stadtkino) täglich um 16 und 19 Uhr.

Für die Ortsgruppen Marburg V und Marburg VI in der
Narvikschule, täglich um 16 und 19 Uhr, mit Ausnahme vom
15. Dezember 1943, an dem nur um 16 Uhr eine Vorführung
stattfindet.

Für die Ortsgruppen Drauweiler und Zwettendorf im Gast-
haus Klemenschak, Drauweiler Fraustaudnerstraße 24, täglich
um 16 und 19 Uhr.

Für die Ortsgruppe Brunnord im Gasthause Klobasa,
Brunndorf, Storgasse, täglich um 16 und 19 Uhr.

Für die übrigen Ortsgruppen erfolgen die Vorführungen
zu einem späteren Zeitpunkt.

Achtung! Donnerstag, den 16. Dezember 1943, überall
Programmwechsel.

Der Beauftragte für LS-Fragen in der Bundesführung:

L. A. Hächtl.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft

(CdZ. LE K 11/278-1943) Graz, den 3. Dezember 1943.

Speisekartoffelversorgung.**Bekanntmachung**

Bei der Ausgabe der Sonderbezugsausweise für die 56. bis
58. Zuteilungsperiode hat sich gezeigt, daß viele Kleinverlei-
ter bei nur teilweiser Einkellierung von Kartoffeln in unzulässiger
Weise die für die Einkellierung nicht verwendeten Bestellscheine
späterer Zuteilungsperioden von den Kartoffelbezugs-
ausweisen bereits abgetrennt haben, um sich den Bezug der
entsprechenden Kartoffelmengen zu sichern.

Um sicherzustellen, daß der Kartoffelbezug den zulässigen
Rahmen nicht überschreitet, und zur Wiederherstellung geord-
neter Bezugunterlagen wird hiermit folgendes angeordnet:

1. Inhaber der Kartoffelbezugsausweise, die nur auf Grund
des Einkellierungsscheines »Gültig bis 12. Dezember 1943« 50 kg
Kartoffeln eingekellert, jedoch die Bestellscheine 59—61 und
62—64 bei ihrem Kleinverteiler zum späteren laufenden Bezug
bereits abgegeben haben, müssen diese Bestellscheine vom
Kleinverteiler zurückholen.

2. Inhaber der Kartoffelbezugsausweise, die in den Zutei-
lungsperioden 56—58 Kartoffeln laufend bezogen, aber auf
Grund des Einkellierungsscheines »Gültig bis 5. März 1944«
50 kg Kartoffeln eingekellert und die Bestellscheine 62—64 bei
ihrem Kleinverteiler zum späteren laufenden Bezug bereits ab-
gegeben haben, müssen diese Bestellscheine beim Kleinvertei-
ler zurückholen.

3. Inhaber der Kartoffelbezugsausweise, die auf Grund der
Einkellierungsscheine »Gültig bis 12. Dezember 1943« und »Gül-
tig bis 5. März 1944« 100 kg Kartoffeln eingekellert und die
Bestellscheine 62—64 bei ihrem Kleinverteiler abgegeben ha-
ben, obwohl sie keinen Anspruch auf laufenden Kartoffelbezug
mehr haben, müssen gleichfalls diese Bestellscheine vom Klein-
verteiler zurückholen.

Versorgungsberechtigte, die dieser Anordnung nicht nach-
kommen, laufen Gefahr, die Sonderbezugsausweise für die
59.—61. und die 62.—64. Zuteilungsperiode nicht zu erhalten.
Die zurückgeholten Bestellscheine sind von den Versorgungs-
berechtigten bis zur Erlassung näherer Weisungen sorgfältig
aufzubewahren.

Diese Vorschriften gelten entsprechend für den Erzeuger-
verbraucherverkehr mit der Maßgabe, daß die Befreiung bereits
abgegebenen Einkellierungsscheine »Gültig bis 28. 5. 1944«
durch die Erzeuger nicht mehr erfolgen darf.

Diese Maßnahmen entfallen
a) bei jenen Versorgungsberechtigten, die 150 kg Kartoffeln
eingekellert und daher keinen Anspruch auf Ausfolgung der
Sonderbezugsausweise haben;

b) bei Versorgungsberechtigten, die überhaupt nicht einge-
kellert haben, sondern die Kartoffeln ausnahmslos laufend be-
ziehen.

In Auftrag: gez. Dr. Artnar

Der Beauftragte des Reichskommissars für die Festigung
Deutschen Volkstums, Dienststelle Marburg/Drau
Abteilung Möbelverwertung

**Alle Verwahrer und Benützer, einschl. Ämter
und Dienststellen, von Möbel und Einrich-
tungsgegenständen aller Art**

aus beschlagnahmten Beständen, die bisher diese weder käuf-
lich erworben, noch Anträge auf Kauf gestellt haben, werden
aufgefordert bis spätestens

15. Dezember 1943

diese Ansuchen bei der Abteilung Möbelverwertung, Marburg,
Baracke 1, Günther-Prien-Gasse—Hugo-Wolf-Gasse mündlich
oder schriftlich einzubringen.

Den Parteien, die bis zum oben angeführten Termin Anträge
nicht vorgelegt oder die dienstliche Notwendigkeit weiterer lei-
hweiser Belassung nicht nachgewiesen haben, werden die Möbel
zur vordringlichen Verwertung im Siedlungsgebiet bzw. zur Ab-
gabe an Bombengeschädigte und Kriegsverwundete, abgezogen.
Marburg/Drau, den 15. November 1943

71 Abt. Möbelverwertung

**Gummigaloschen-
und Schneeschuhe**

werden neu besohlt

bei »KARO«

Marburg/Dr., Herrngasse 15

Achtung!

**Schluss der Anzeigenannahme
12 Uhr mittags****Dringende Todesanzeigen**

werden auch weiterhin bis 16 Uhr
entgegengenommen

Die Anzeigenleitung der »MARBURGER ZEITUNG«.

**Wegen
Warenbestandsaufnahme**

bleibt der Betrieb Pinner und Lenard Ges. m. b. H.,
Eisenwarengroßhandlung, Marburg/Drau, vom 13. bis
einschließlich 18. Dezember 1943 für den Kundenverkehr
geschlossen.

Wirtschafter: Julius Wornig.

Ziegel Trockenschuppen

10 m breit, fast neu, wegen Werksumbau abzugeben.

Anfrage an: ZIEGELWERK CILLI

**KLEINER
ANZEIGER****Zu verkaufen**

Gasofen um 200 RM zu ver-
kaufen. Badlgasse 4, Marburg-Drau
299-3

Tabaksamen nebst vollständi-
ger Anleitung für Aussaat und
Behandlung sofort lieferbar.
Ein Sortiment 4 RM. Techni-
me-Versand — Ignaz Medwed
Völkermarkt (Kärnten). 561-3

Zu kaufen gesucht

Tischsperherd dringend zu ka-
ufen gesucht. Podwornik, Cilli,
Werkschutz — Zinkhütte.

77-4

Am 13. Oktober 1943 fiel mein Mann

Albert Nick

im Alter von 28 Jahren im Kampf mit Banditen.

Aufgefunden wurde er erst am 14. November 1943
von den Arbeitern der D. A. G. Die Beerdigung fand am
16. November 1943 in Petersdorf statt. Vor allem danke
ich dem Ortsgruppenführer, Parteigenossen Steinböck,
sowie seinem Kompanieführer Dergantz für die tröst-
lichen Worte.

Petersdorf, den 3. Dezember 1943.

In tiefer Trauer:

Marie Nick nebst Kindern, Eltern und Geschwister.

Danksagung

Anläßlich des jähren Hinscheidens unserer
über alles geliebten Gattin, Mutter, Schwieger-
und Großmutter, Frau FANNI BLATNIK, sagen
wir allen, die mit ihrem tragischen Schicksal so
innig mitgeföhlt und ihr in solcher stattlicher
Anzahl das letzte Geleit gegeben haben, unseren
tiefgefühlten Dank aus. Auch sei für die vielen
Blumengewinde und Kränze herzlichst gedankt.

Marburg/Drau, den 9. Dezember 1943.

FAMILIE BLATNIK

Zu mieten gesucht

Junge Greizerin sucht drin-
gendst möbliertes Zimmer. Adr.
in der »M. Z.«, Marburg-Dr. —8

Nettes Fräulein sucht möbliertes
Zimmer, Kabinett od. Schlaf-
stelle bei alleinstehender Frau.
Zuschr. unter »Eigene Bettwä-
sche« an die »M. Z.«. 172-8

Freundlich möbliertes Zimmer
von älteren Herrn, der wöchent-
lich nur einige Tage in Mar-
burg anwesend ist, als Dauer-
mieter gesucht. Parknähe be-
vorzugt event. leeres Zimmer.
Zuschr. unter »Leerzimmer« an
die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nettes Fräulein sucht möbliertes
Zimmer, Kabinett oder
Schlafstelle bei alleinstehender
Frau. Zuschr. unter »Eigene
Bettwäsche 7501« an die »M.
Z.«, Marburg-Drau. 306-8

Wohnungstausch

Wohnungstausch. 2½ Zimmer
und Küche, mit Badbenutzung,
gegen gleiche am linken Drau-
ufer zu tauschen gesucht. An-
schriften an Marburg-Drau,
Badlgasse 4. 303-9

Funde - Verluste

Deutscher Schäferhund (Marke
Marburg Nr. 323) entlaufen. —
Abzugeben gegen gute Beloh-
nung: Goethestraße 11, Tür 108
258-13

Größerer Geldbetrag wurde vor
dem Geschäft Slawitsch im
Pettau gefunden. Adr. in der
»M. Z.«, Marburg-Drau. 317-13
Die Person, welche am 30. No-
vember bei Dr. Sedaj irrtüm-
licherweise meine Handtasche
mit mehreren Dokumenten,
Reichskleiderkarten usw. mit-
genommen hat, wurde erkannt
und wird ersucht, diese sofort
zurückzusenden, ansonsten er-
folgt die Anzeige. Agnes Ur-
schütz, Marburg-Drau, Brahma-
gasse 18. 306-13

Kinderfäustling, grün, wurde am
Weg Narvikschule bis Brahma-
gasse verloren. Der ehrliche
Finder möge denselben gegen
Belohnung bei Moschitz, Mar-
burg-Drau Brahmagasse 18, ab-
geben. 307-13

Verschiedenes

Schöner, graugrüner Steier-
anzen für größeren, schlanken
Mann wird gegen einen Rund-
funkapparat oder Herrenfahrrad
getauscht. Anzufragen beim
Hausmeister, Burgplatz 2, Mar-
burg-Drau. 241-14

Tausche Damen-Präzisionsuhr
mit 15 Rubina, Schweizer Fabri-
kat, gegen gute, brauchbare
Schreibmaschine. Adr. in der
Verw. der »M. Z.«, Marburg-
Drau. 269-14

Tausche Kinderbett, Zimmer-
ofen, elektr. Koch gegen Rund-
funkempfänger. Anscr. in der
»M. Z.«, Marburg-Drau. 304-14

Kinderschlafwagen, tadellos,
gegen Herrenfahrrad umzuta-
uschen. Struktitz, Drauweiler,
Terbitzgasse 25. 287-14

Tausche ein Paar Damen-
Schneeschuhe Nr. 38 gegen
hohe Kinderschuhe Nr. 35. Adr.
Kernstockgasse 6, Marburg-
Drau. 289-14

Sehr gute Zither gegen Rund-
funkapparat zu tauschen ge-
sucht. Adr. Geschäftsstelle Cilli
82-14

Antiker Biedermeier-Glasluster
zu tauschen gegen Piano od.
Stutzflügel. Anzufragen Kern-
stockgasse 3, bei Karl Tratnik.
309-14

WOLFING-KALK-PRÄPARATE
dienen zum Aufbau und zur
Festigung des Organismus
und müssen heute vor allem
für Verwundete, für Kinder
im Wachstumsalter und für
werdende und stillende Müt-
ter erhältlich sein. Man darf
sie also jetzt nicht auf Vor-
rat oder für künftigen Bedarf
einkaufen. Wer das doch tut,
vergeudet Rohstoffe u. Ener-
gien und gefährdet die Ar-
beit im Dienst der Volksges-
undheit. Johann A. Wolfing,
Fabrik pharmazeutischer Prä-
parate, Berlin. 91

**Wird Ihr Wäschevorrat
kleiner?**

Achten Sie einmal darauf: Wä-
sche läßt sich heute nur schwer
ersetzen. Wenn Sie merken, daß
Ihr Wäschebestand kleiner wird,
dann ist es höchste Zeit, da-
gegen etwas zu tun. Sie ste-
hen sonst eines Tages vor lee-
ren Schränken. Beginnen Sie
sich sofort mit einer systematischen
Wäscheputze und vermeiden
Sie alle Fehler, die zu einer
Beschädigung führen. Eine rich-
tige Anleitung zur längeren
Erhaltung Ihrer Wäschevorräte
finden Sie in der Henkel-Lehr-
schrift »Wäscheputzen und
Ihre Vorbeugung«. Zusendung
kostenlos.

Als Drucksache an:

PERSH WERKE, DUISBURG

Name:

Ort:

„Musen in Gesellschaft“

Kleiner Meinungsaustausch über ein großes Thema

Wir brachten vor einer Woche — genau in unserer Nr. 237 vom 3. Dezember 1943 — an dieser Stelle und unter dem gleichen Titel einen Aufsatz des berühmten Dichters Birries Freiherr von Münchhausen und haben unsere Leser, sich auch überaus zu der dort erörterten Frage des Verhältnisses der verschiedenen Künste zueinander zu äußern. Inzwischen sind schon einige solcher Erörterungen bei uns eingetroffen, sodaß wir bereits mit ihrem Abdruck beginnen können. Wir hoffen aber, daß der Kreis derjenigen, die an der Kunst im allgemeinen und besonders an dem hier angesprochenen so vielfältig ausgearbeiteten Problem genügend starken Anteil nehmen, um ihn sogar schriftlich zu bezeugen, sich noch erweitern wird. Den nachstehenden Beitrag schrieb uns der Leiter der Volkshochschule Triffl im Städtischen Heimatbund.

Die von Birries von Münchhausen, dem auch von mir hochgeschätzten Autor der „Balladen und Ritterschaften Lieder“, über die „Vergesellschaftung der Musen“ in so launiger Weise geäußerten Gedanken bergen zweifellos ein gutes Körnchen Wahrheit in sich — und doch möchte ich sie nicht ganz unwidersprochen lassen.

Durchaus beifolgend muß ich dem die Ehre der Wortkunst ritterlich und mit Glück verteidigenden Freiherrn darin, daß die holde Muse der Tonkunst ein wenig aufdringlicher geartet ist als ihre anderen Schwestern und diesen Wesenszug in unserem Zeitalter besonders spürbar herauskehrt. Bankunst, Plastik, Malerei, sie erfreuen wohl das für sie weit geöffnete Auge des Kunstfreundes, der Banause aber geht mit verschlossenerem Blick unterführt und ungeduldet an ihnen vorbei. Die Poesie, die Dichtkunst, gar ist so still und keusch, daß lediglich der sehnsüchtig spähernde Blick des getreuen Liebhabers sie in ihren nur dem suchenden Auge zugänglichen Buchverstecken aufzuspüren vermag, nur ihm entschleiert sie — zögernd — ihr holdes Antlitz. Musik dagegen, das hat schon Wilhelm Busch mit einmaliger Treffsicherheit als Wesensmerkmal der Tonkunst für Mit- und Nachwelt, vor allem aber für die Umwelt, festgehalten, ist stets „mit Geräusch“ verbunden und wird daher von den durch diese Eigenschaft betroffenen nur schwach bedrückten Zeitgenossen nicht immer nur als „schön empfunden“.

Soweit ich mich dem gefeierten Dichter, dem bereiten Kündler und überzeugenden Interpreten der leider immer ein wenig im Schatten ihrer lebhafteren Schwester stehenden hohen Wortkunst freudigen Herzens zu.

Die innige Verbindung, ja Verschmelzung beider holden Geschwister zu künstlerischen Wertgebilden von einmaligem Rang und tiefgreifender Wirkung möchte ich aber nicht so in Abrede stellen oder gar herabschätzen wie Birries von Münchhausen es tut. Ich denke z. B. an Goethes „Erkörung“ in der Vertonung von Franz Schubert! Wort und Musik haben sich in diesem Meisterwerk der Balladenkunst so unauffällig miteinander verschmolzen, daß jeder, der es einmal gehört, es nicht mehr auseinanderzudenken vermag. Hat „Archibald Douglas“, die mit Recht berühmteste unter den Balladen Theodor Fontanes, Münchhausens großen Vorgänger, durch Carl Loewes Vertonung verloren oder gewonnen? Ich glaube, Dichter und Musiker brauchen sich einer des anderen nicht zu schämen! Die Eindringlichkeit der Wirkung aber ist zweifellos noch vertieft worden! Wirkung aber auf Sinne und Seele des aufnahmefähigen Kunstfreundes ist das Hauptanliegen jeder Kunst und der untrübbliche Wertmaßstab für das Gelingen der künstlerischen Schöpfertät!

Zum gleichen Thema „Dichtung und Musik“ hat der durch seine feinsinnigen Künstler — meist sind es Musiker-Novellen — und auch durch seine weit gespannten geschichtlichen Romantrilogien bekannte ostmärkische Dichter Robert Holthaus vor kurzem in der Wochenschrift „Das Reich“ Stellung genommen.

Der feinführende Dichter hat dabei die auch von mir verteilte Anschauung eindrucksvoll wiedergegeben, daß im — allerdings seltenen — Glücksfall der Kongenialität, wie er z. B. bei Hugo Wolf und Eduard Mörike vorlag, aus solcher Künstlerbegegnung ein echtes, in seiner Wirkung tief zu Herzen gehendes Kunstwerk entsteht.

Die Streitfrage, welcher unter den Musen und Künsten die Krone vor ihren Schwestern gebührt, erscheint mir als ein allzu heißes Eisen und erinnert mich an die zu so traurigen Folgen (nämlich zum trojanischen Kriege) führende berüchtigte Apfelscheidung des von Aphrodites Reiz betörten Königssohnes Paris. Wertvoll, bedeutsam und unser Menschen-

leben beglückend und bereichernd sind die neun Musen und sieben Künste allesamt mit den von ihnen verliehenen Geistes- und Seelenkräften!

Für eine Verbindung zweier oder mehrerer von ihnen zu einem Kunstwerk, wenn nicht höherer Ordnung, so doch tieferer Wirkung, liegen zu viele wertvolle Beweistücke glücklichen Gelingens vor, als daß man sie ernsthaft widerraten könnte! Ja sogar das Gesamtkunstwerk, wie es Richard Wagner mit einer Vereinigung aller Künste in seinem Musikdrama vorschwebte, darf ebensowenig als ein Irrweg angesehen werden wie eine — allerdings nur gelegentliche — Stellvertretung der einen durch die andere Kunst — trotz Lessing! Welcher kunst-

Er entdeckte den Tuberkel-Bazillus

Robert Koch, der größte Bakteriologe aller Zeiten

Vor 100 Jahren, am 11. Dezember 1843, wurde zu Chausthal in Hannover Robert Koch geboren, einer der bedeutendsten deutschen Ärzte und der eigentliche Begründer der medizinischen Bakteriologie.

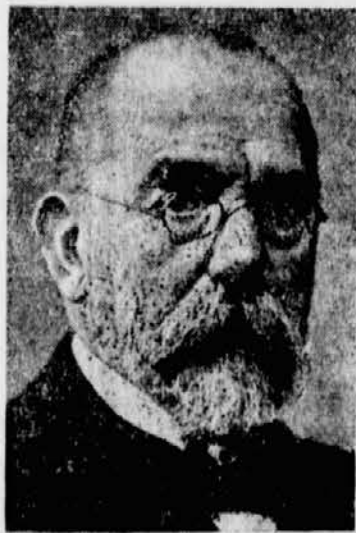
Staatsmänner, Feldherren, Dichter und Denker, Musiker und bildende Künstler sind zu mythischen Persönlichkeiten geworden. Um Gestalten wie Alexander, Cäsar, Napoleon, Bismarck, Molke, Goethe, Plato, Bach, Michelangelo weht der Hauch des Mythos und das heißt: diese Männer sind mehr als ihr Werk oder die Summe ihrer Werke. Es ist etwas Geheimnisvolles und Hintergründiges in ihnen verborgen, sie sind Beauftragte des Weltgeistes, der sich ihrer bedient, um außergewöhnliche Dinge zu verwirklichen und Ziele, die über den gewöhnlichen Horizont hinausgehen zu erreichen.

Wenige Ärzte gibt es, die in solcher Weise weit über alle anderen emporragen. Hippokrates und Paracelsus sind die einzigen, von denen es unbestritten gilt. Männer wie Galen, Hufeland, Billroth, ohne Zweifel Pioniere und den Durchschnitt weit überragend, können wohl nicht als mythische Persönlichkeiten gelten. Wie aber ist es mit Robert Koch? Zählt er zu den Auserwählten?

Noch vor zehn Jahren hätte man die Frage eher verneint. Er stand neben oder gegen Pasteur und Virchow, war der Begründer einer bakteriologischen Schule, in der andere Namen wie Löffler oder Schaudinn hell erglänzten. Seitdem hat aber die Geschichte ihr Wort gesprochen. Wie überall so entscheidet das Wort richtig und in seiner echten Tiefe verstanden — der Erfolg. Und er hat einen seltenen Weg gewählt, um zu seiner Entscheidung zu kommen. Zunächst wurde der Blick der Menschen und insbesondere der Deutschen nach für Wesen und Adel der Heilkunde in ihrem höheren Verstande. Im Zusammenhang mit dem Aufbruch von 1933 erfuhren sie, daß der Arzt nicht damit den Sinn seines Berufes ganz ausschöpft, daß er nur die eingetretenen Leiden der Menschen zu heilen versucht. Er ist vielmehr Walter der Volksgesundheit, er erkennt mit feinstem Spürsinn die Gefahrenquellen, die ein Volk mit verderblichen Keimen erfüllen, Vergiftung und Versenkung verbreiten. Und er versucht diese Quellen zu verstopfen, so weit es die Mittel der Wissenschaft irgend zulassen. Im Zusammenhang mit dieser Entwicklung traten völlig vergessene Gestalten wie der Rheinpfälzer Johann Peter Frank in das Bewußtsein der Zeit, der bis zu seinem Tode im Jahre 1821 öffentlich und privat, in Österreich, Wilna, und Petersburg für das wirkte, was wir heute „Hygiene“ im weitesten Sinne nennen: vorbeugende, ordnende, die Gefahrenquellen verstopfende Gesundheitsfürsorge- u. führung. Sein „System einer vollständigen medizinischen Polizeis“, das er von 1779 bis 1819 schrieb, ist ein kulturgeschichtliches Dokument ersten Ranges.

Aber es fehlte bei allem guten Willen und bei aller programmatischen Voraussicht die Erkenntnis der Wirklichkeit. Und nur das Wissen um die wirklichen Zusammenhänge kann der Medizin weiterhelfen. Robert Koch war der Begründer, der sie fand und damit die neue Epoche in der Geschichte der Heilkunde eröffnete.

Und eben als diese Erkenntnis in weiteren Kreisen unseres Volkes und der Welt zu wachsen begann, da trat des



Weltbild

Ereignis ein, das Stempel und Siegel auf sie drückte: der Robert-Koch-Film. Er hat den Schlüsselstein zum mythischen Bilde Robert Kochs gesetzt. Ohne ihn wäre sein Name nicht bis in die kleinste Hütte gedrungen; ohne ihn gäbe es nicht den bildgewordenen Mythos des großen, sich ganz aufopfernden, vor keiner Gefahr zurückschreckenden, unerbittlich seinen Auftrag und Weg verfolgenden Arztes.

Die Leistung Robert Kochs liegt nun klar und für immer sichtbar geprägt vor aller Augen. Was hat er getan? Nun, er hat als kleiner Amtsarzt in Wollstein (jetzt Wartburg) den Sinn der vorbeugenden Hygiene erkannt, er hat die Wechselregulierung an entscheidender Stelle gefordert, sodaß das Einbruchstor für Cholera und andere verheerende Seuchen aus dem Osten geschlossen werden konnten. Und dann hat er unter ganz ungünstigen Bedingungen und mit sehr primitiven Hilfsmitteln dort seine bakteriologischen Forschungen begonnen, er hat den Milzbrandbazillus 1876 entdeckt, er hat 1878 seine „Ätiologie der Wundinfektionskrankheiten“ veröffentlicht, in denen der schicksalsschwere Satz stand: Alle Infektionskrankheiten werden durch spezifische Erreger erzeugt, das heißt also durch Erreger, die gerade nur diese eine Krankheit, Tuberkulose, Diphtherie, Tetanus und all die anderen erzeugen können, die aber dabei oft eine so starke Giftigkeit enthal-

freudige Mensch hat nicht Erwin von Steinbachs herrliches Straßburger Münster wie jedes andere schöpferischen Impulsen entsprungene geniale Bauwerk als steingewordene Klangs empfinden, in welcher musikalischen Seele sind nicht durch Richard Wagners Tonmalerei im „Walkürenritt“ und im „Feuerzauber“ Bilder von visionärer Kraft und Größe aufgestiegen? Wem tönt nicht aus den ird- und allverbundenen Bildwerken unserer großen Meister des Pinsels und der Farbe Wellenrauschen, Waldeswehen und Musik der Sphären entgegen?

Also nur kein Herausstreichen der einen vor der anderen Kunst oder ihre Einnengung auf festumgrenzte Bereiche, die nur bei Bann und Tod ihres Eigenwortes überschritten werden dürfen. Jeder Kunst ihr Eigenleben in denkbar reichstem Maße, allen gemeinsam Harmonie untereinander und wahre Könnerschaft ihrer Diener und Freunde in Apoll!

Werner Schultz

Theaterjubiläum Emil Pirchans

Professor Emil Pirchan feierte am 3. Dezember seine 25jährige Zugehörigkeit zum Theater. Er begann als Ausstattungs- und Regieassistent am Nationaltheater in München, war dann Ausstattungs- und Regieassistent am Staatstheater in Berlin, ist jetzt Bühnenbildner des Burgtheaters und leitet die Meisterschule für Bühnenbildner und Festgestaltung an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Er hat über 200 Ausstattungen von Opern, Schauspielen, Balletts, Operetten und Revuen an in- und ausländischen Bühnen geschaffen.

Opern-Uraufführung in Salzburg

Einen durchschlagenden Erfolg hatte die Uraufführung von Professor Salmhofers Oper „Das Werbekleid“. Am Schlusse der Aufführung gab es stürmischen Beifall und 70 Vorhänge.

Die Oper spielt um 1900 und stellt eine Verherrlichung der Treue des Bauerntums zum Hofe dar. Das Werbekleid wird von einem jungen Mädchen getragen, das den Auserwählten, der sich durch eine „Stadtliche“ von ihr entfernt hatte, zurückgewinnen will.

Das in leichtem Dreivierteltakt und ländlichem Vierviertel-Marschtempo gehaltene Stück enthält volksliedhafte Weisen und spricht beim Publikum stark an. Die Salzburger Uraufführung verriet, daß sich das Werk die Bühnen Deutschlands und die Herzen der Zuhörer erobern wird.

Karl Fuchs

Der in Oberdonau schaffende Komponist Casimir von Paszthory hat eine Anzahl Gedichte von Fischer-Colbrie vertont, die in einem Kammerkonzert in Linz zu Anfang nächsten Jahres uraufgeführt werden.

so sehr das Unverständnis, auf das er bei so großen Männern wie Pettenkofer oder Virchow stieß. Vielmehr denken wir an den eisernen Willen, das Gegenmittel gegen den Tuberkelbazillus zu finden, wobei ihm der Erfolg leider versagt blieb. Aber gerade darum strahlt seine Größe und seine Leistung besonders hell. Unbestritten lebt er weiter als einer der größten Ärzte und einer der größten Deutschen.

Dr. Hans Hartmann

Berlin konzertiert

Unzerstörbarer Kulturwille der Reichshauptstadt

Ungebrochen durch die anglo-amerikanischen Terrorangriffe wahrte Berlin auch weiterhin seinen Ruf als Musikstadt. Insbesondere sind es in diesen Tagen Orchesterkonzerte, die dem Kulturwillen Ausdruck geben, sind es neben den großen vor allem die kleinen symphonischen Formen, die mit der Ouvertüre bereits hinübergreifen in die Bereiche der Oper, aus der dann schließlich Arie und Chor in das Konzertprogramm übernommen werden, das mit den reichen Schätzen deutscher Musik Erbauung, Entspannung und stille Freude zu verbreiten berufen ist. Die Wechselbeziehungen zwischen Konzert und Oper verdichten sich auch noch dadurch, daß neben dem Berliner Philharmonischen und dem Städtischen Orchester sich auch die drei Opernhäuser am planvoll durchgeführten Musikleben beteiligen.

Den Reigen dieser Konzerte eröffnete das Berliner Philharmonische Orchester unter Robert Heger im Europahaus mit einer Vortragsfolge, die sich aus der anmutigen Heiterkeit der Mozartschen „Figaro“-Ouvertüre über die dramatische Romantik Webers zur beglückenden Symphonie der Brahmschen zweiten Symphonie erhob. Irma Belkes lichter Sopran gab den solistischen Einschlag. Wesensart und Aufgabenbereich der Orchester prägen im wesentlichen die Programme der Veranstaltungen, die in erster Linie den Bombengeschädigten frei zugänglich waren. So konzertierte das Deutsche Opernhaus mit Orchester, Chor und Solisten unter Hans Schmitt-Isserstedt im Wintergarten und bot hier Ausschnitte aus den Werken des Spielplans. Eine solche Vortragsfolge, die mit dem „Einzug der Gäste“ und dem „Lied

an den Abendstern“ aus Wagners „Tannhäuser“ begann, aus dem „Freischütz“ die Ouvertüre, Kaspers wuchtige und Annehmens anmutige Arie mit dem Jägerchor vereinigte, erfüllte die Forderungen nach künstlerischer Ausführung und spannendem Inhalt zum aufrichtigen Dank der Hörer.

Überzeugend in seiner künstlerischen Haltung war auch Karajans außerordentliches Konzert mit der Staatskapelle im Europahaus. Die frische zweite der Londoner Symphonien Haydns, das eindringlich und innig gestaltete Vorspiel und der Liebestod aus „Tristan und Isolde“, Bruchs g-moll-Konzert im wunderschönen Vortrag eines Siegfried Borries erbaute die Hörschaft und ließen sie begeistert danken.

Zu einer stillen, anregenden Stunde kammermusikalischen Musizierens hatte Hermann Hoppe in der Kameradschaft der deutschen Künstler eine aufmerksame Gemeinde um sich versammelt. Stilvoll spielte er ein Friedemann Bachsches Orgelkonzert in eigener Bearbeitung, der Sängerin Margarethe Rull war er ein aufmerksamer Begleiter und mit dem sicheren Können des Geigers Paul Richtarz vereinigte er sich zu einer temperamentvollen Darstellung der Straußschen Es-dur-Sonate.

Berlin konzertiert, und die Berliner Bevölkerung ist dankbar für die reichen Möglichkeiten, die das Musikleben ihm bietet, für die Programme, die Entspannung und Erholung bringen, ist stolz auf die Leistungen seiner Orchester, Dirigenten und Solisten, die im Dienst der unbesiegbaren deutschen Kultur stehen.

L. Band

Front-„Zwischenfälle“

Von Kriegserichter Walter Enz

PK Oft hat der Soldat eine ganze Skala von Flügen bereit, fühlt sich von allen guten Geistern und aller Welt verlassen und macht sich Gedanken darüber, ob und wie er wohl aus der ganzen Geschichte heil wieder herauskommen wird. Ist er dann erst einmal heraus — dann kriegt die Sache bei den Erzählungen im Kameradenkreis oft eine geradezu heitere Note. Man lacht herzhaft darüber, wie verrückt es da zugeht und was es nicht alles gibt, und vor allem, weil man wieder einmal Glück gehabt hat.

Als die beiden jungen Kameraden der Aufklärungskompanie einigen Engländern beinahe buchstäblich auf den Kopf gestiegen waren und ihnen von oben her auf die Köpfe spuckten, freilich mit Feuer und Eisen, da ging es im Grunde auf Biegen und Brechen: entweder wir oder ihr. Erst hinterher, mit zeitlichem und räumlichem Abstand betrachtet, bei einer englischen Zigarette erzählt und als sich die Sache in der ganzen Abteilung herumgesprochen hatte, erhielt das Stückchen plötzlich ein sehr drolliges Aussehen. Die Kompanie hatte im Straßenkampf mit den Engländern gelegen, vor Salerno Minensperren, in einem Wirrwarr von herabgerissenen Telefonkabeln, unter Verwesungsgeruch, zwischen brennenden Trümmerhaufen, — von Granatwerferfeuer, Nahkämpfen, kurz von einem wilden Durcheinander bedrängt. Auf einem Balkon in einem der englischen Häuser verbargen sich einige Engländer und warfen ihre Handgranaten auf die Straße und vermochten so die Kompanie im weiteren Vordringen aufzuhalten. Da sprangen zwei beherzte junge Soldaten

über Trümmer, rannten über Hinterhöfe, durch die rückwärtige Tür des unstrittenen Hauses, stieften die Treppen hoch, schlangen sich durch ein Fenster hinaus auf das flache Dach und warfen ihrerseits den Engländern auf dem Balkon einen reichen Segen auf die Häupter, daß die flachen Stahlhelme wackelten und die Engländer schön „Hands up“ machten. Und die beiden auf dem Dach winkten den Kameraden und stießen ein paar mal die Arme nach oben — marsch, marsch! hieß das. Freilich, so einen Aufstieg auf das Dach eines Hauses, in dem sich der Gegner festgebissen hat, macht man nicht, als wollte man da oben Wäsche aufhängen, sondern da gehört schon Schneid dazu. Nur hinterher, da lacht man oben herzhaft und aufatmend, weil alles so gut gegangen ist, über die Verücktheit der Situation.

Im gleichen Kampfraum hatten die Engländer einige Pioniere geschnappt. Die Engländer zwangen zwei von ihnen, mit übrigen nicht sehr freundlichen Drohungen, ein paar Meter vor dem englischen Heerhaufen her zu marschieren, sei es als Kugelfang, sei es aus sonstwelchen Gründen, die den beiden Pionieren nicht ganz einleuchteten. Die Engländer hätten es gern gehabt, daß die beiden Pioniere sich möglichst leise und unauffällig benommen hätten. Daran lag aber nun den beiden Deutschen gar nichts. Und während die Engländer sich auf Gummischulen über die bergige Asphaltstraße schlichen, staßten die Deutschen mit ihren Kommissarsknäulen nun laut und vernehmlich einher und waren ihrer militärischen Erzielung dankbar, die darauf hielt, daß auf der Sohle auch nicht ein einziger Nagel fehlt. Sie unterhielten sich sehr laut, blinkten mit der Taschenlampe, gaben auf kluge Fragen dumme Antworten.

Und doch war ihnen gar nicht nach Lachen zumute; denn sie waren immerhin in englischer Gefangenschaft, und darauf hätten sie gern verzichtet. Da stießen sie auf zwei Wagen. Es waren Achttad-Spähwagen. Das wären, so antworteten sie auf die Frage der Engländer, zwei Eiselwagen der Italiener, zwei solcher Karren, wie sie hier oben im Gebirge herumschleichen. Und sie marschierten, die Engländer wie ein Rattenschwanz hinter sich herziehend, auf die Spähwagen zu. Dann ein kurzer Sprung, Zurufe, Feuer aus den Rohren der Spähwagen, Antwort aus den Maschinengewehren der Engländer. Die Spähwagen kehrten mit Gefangenen zurück. Als einer der Pioniere kurze Zeit später seinem Kommandeur Meldung machen mußte, schüttelte er den Kopf, lachte und meinte: „So etwas Verrücktes habe ich doch noch nicht erlebt!“

Noch ein Husarenstücklein! Spähtrupp gegen die Engländer. Ein Unteroffizier und drei Obergefreite. Nahe Salerno. Das Gelände ist schlecht: Gestrüpp und Gebüsch, zum Teil aber auch ebenso übersichtliche Weinberge, in denen einem zwar die Trauben in den Mund wachsen, aber auch sehr unverschieden der Gegner gegenüberstehen kann. Eigentlich wollten die vier ja nur mit ein paar Feuerstößen aus dem Maschinengewehr den Gegner ein wenig verwirren, standen aber plötzlich überrascht vor einem schweren Granatwerfer und einem schweren Maschinengewehr. Sie sagten im Geist: „Gute Nacht, jetzt passiert's.“ Es passierte aber nichts. Das schwere Maschinengewehr der Engländer blieb ruhig, denn die Engländer lagen, wie ein kurzer Auszug erzählt, 15 Meter hinter ihren Waffen und tranken, wie der Unteroffizier behauptete, Whisky. Jedenfalls war keiner von ihnen an den Waffen, und die

Vier vom Spähtrupp waren sofort entschlossen, diesen ungewohnten Leichtsinns nicht unbestraft zu lassen. Also Handgranate abgezogen und unter das schwere Maschinengewehr, zu gleicher Zeit Handgranate in das Rohr des Granatwerfers! Und die Beine in die Hand genommen und marsch-marsch zurück durchs Gebüsch. Atemlos kamen die vier zurück und waren schon wieder in ihren Löchern, als sich der Engländer mit einem Feuerüberfall von einigen hundert Schuß auf die Stellung der Kompanie vor Salerno zu revanchieren suchte und es ist nun mal so: Je mehr die vier Abstand gewannen, desto vernünftlicher schmunzelten sie über die verrückte Geschichte, und die ganze Kompanie schmunzelte mit.

Das entscheidende Wort

Von Wilhelm Schäfer.

In Berlin war großer Empfang bei Hofe, und Molke hatte seine Verpflichtungen erfüllt, als er sich mit einigen Herren dem Getümmel entzog, in einem abseitigen Kabinett üngestört seine Zigarette zu rauchen. Sie hockten da zu Sechsen auf altmodischen Polsterstühlen um einen runden Tisch, und die überhöhen Rückenlehnen hatten das Gespräch auf die kuriosen Umstände des sitzenden Menschen gebracht, indessen das Tier nur einer Plattform für sein Hinterteil bedurfte.

Wie das so geht bei solchen Gesprächen, hatte diese Unterscheidung zu anderen geführt, und einer hatte die Lehre des Aristoteles verfochten, daß Tier- und

Menschenseele verschieden seien. Dem war mit den Ergebnissen der neuen Tierforschung widersprochen worden; wo der Mensch anfinge, höre das Tier noch lange nicht auf, in vielen Fähigkeiten stünde der Mensch weit unter dem Tier. Zu allem, was man Instinkt heiße, der die Erfahrung der Rasse im einzelnen sei, könnten wir Menschen nur staunen, wie wir überhaupt eine uns überlegene Fähigkeit der Witterung, Wahrnehmung und Orientierung beim Tier zugeben müßten. Daß Hund und Pferde die menschliche Sprache, wenn auch nur teilweise verstanden, wußten wir ebenso gut wie dies, daß Papageien, Stare und Raben sogar Worte nachplappern lernten.

So waren im Verlauf des halb ernst, halb scherzhaften Gesprächs kluge Bemerkungen vorgebracht und mit Erlebnissen belegt worden, indessen der Feldmarschall nach seiner schweigsamen Gewohnheit mit unbewegtem Gesicht zugehört und geraucht hatte.

Darum, als alle Wege durchlaufen waren, ohne ein anderes Ergebnis als das Selbstgefühl einer angeregten Unterhaltung, kam von selber die Pause, wo sie alle wie der Schweiger dasaßen und rauchten, als ob dies das Vernünftiger wäre, wie einer mit einer Verbeugung gegen den Feldmarschall auch bemerkte: Eben dann aber tat Molke ein paar herzliche Züge sich als Olymp in blaue Wolken zu hüllen, aus denen doch seine Stimme kam.

„Das Tier raucht nicht“, sagte er todernst, und sie alle wußten nachher, warum sie über das unwidersprechbare Wort Tränen gelacht hatten.

Aus „Hinterd“ Histrichon - Verlag Albert Langen/Georg Müller, München 1940.